

dafür #1

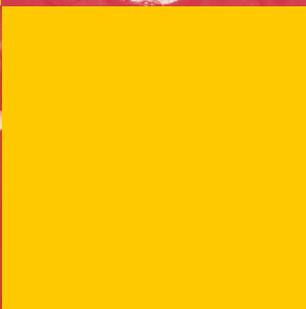
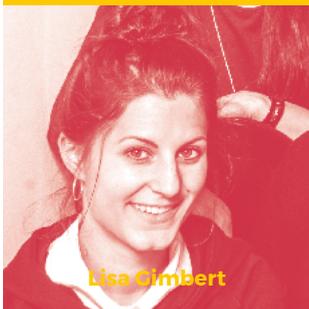
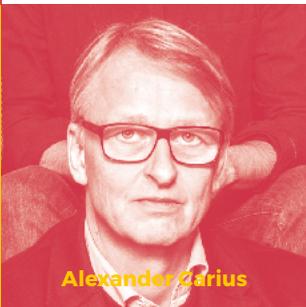
dafür

ist

das neue

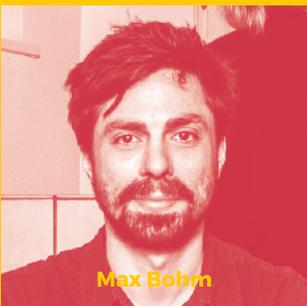
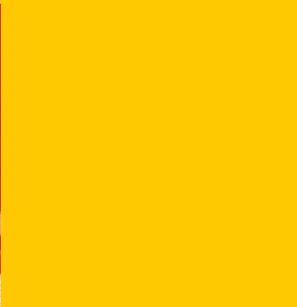
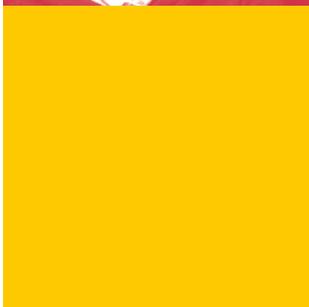
dagegen.

Gebrauchsanweisung
für eine
offene Gesellschaft



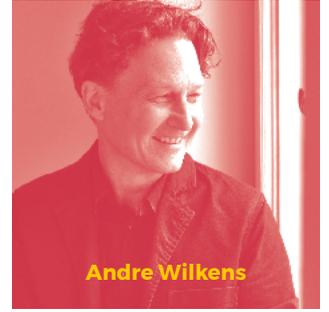
Unser aktuelles Team (v.l.n.r.): Mascha Roth, Koordinatorin · Stefan Wegner, Mitbegründer · Andre Wilkens, Mitbegründer und Vorstand · Alexander Carius, Mitbegründer und Vorstand · Konstantin Welker, Campaigner · Lisa Gimbert, Projektmanagerin · Maike Carius, Koordinatorin · Alexander Wragge, Redakteur · Yannis Haug-Jurgan, Campaigner · Stefanie Dilger, Projektassistentin · Harald Welzer, Mitbegründer und Vorstand · Max Bohm, Koordinator · Anna Maria Link, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ·

Wir danken allen früheren Kolleginnen und Kollegen!



Wer wir sind und was wir

dafür #1



machen



Demokratie gibt es nur dann, wenn genug Menschen für sie eintreten, aktiv, überlegt, entschieden. Die Initiative Offene Gesellschaft ist eine unabhängige, bürgerschaftliche Initiative ohne Parteienbindung, die für das politische Gemeinwesen so eintritt, wie es im Grundgesetz formuliert ist.



Die offene Gesellschaft bietet den Menschen die größtmögliche individuelle Freiheit bei größtmöglicher Lebenssicherheit. Keine andere Gesellschaftsform leistet das. Keine andere Gesellschaftsform kann sich so aus sich selbst heraus weiterentwickeln und gemeinsam Antworten auf die Zukunftsfragen in einer sich schnell verändernden Welt geben. Das möchten wir verteidigen und weiterführen, gemeinsam mit immer mehr Freundinnen und Freunden:



Wir zeigen, dass die Mehrheit in Deutschland die offene Gesellschaft unterstützt und dass ihre Feinde in der Minderheit sind.



Wir stärken die offene Gesellschaft in Deutschland, indem wir Menschen zusammenbringen und unterstützen, die unser Land positiv gestalten und verändern wollen.

Wir geben denen eine Bühne, die was tun: für den Zusammenhalt, für die Begegnung, für die kontroverse, aber respektvolle Debatte.

Nutzen wir unsere Freiheit, um gemeinsam in Aktion zu treten.

Die schweigende Mehrheit muss sich zu Wort melden, um zu beweisen, dass sie die Mehrheit ist! Andreas Petzold, Journalist, Herausgeber stern, Capital, NEON

Kein Mensch freut sich vor einer verschlossenen Tür zu stehen ... mit dem Hinweis: »Geschlossene Gesellschaft«. Franz Orschulik, deutsch-polnisches Flüchtlingskind mit spanischer Familie

Dafür

Wir leben in interessanten Zeiten. Die Digitalisierung verspricht das Paradies auf Erden, möglicherweise ganz ohne Jobs. Amerika wird vom Zentrum des freien Westens zum freien Radikalen. Russland ist der Chaos Computer Club der Welt und China der selbst ernannte Verteidiger des freien Welthandels. Europa erholt sich langsam von seiner Midlife-Crisis, aber die Briten lassen sich trotzdem scheiden. Und obwohl Deutschland in Umfragen oft als bestes Land der Welt dasteht, breitet sich auch hier die große allgemeine Unzufriedenheit aus.

Ob es rückblickend Zeiten gewesen sein werden, aus denen diese Gesellschaft positiv gestärkt hervorging, entscheidet sich jetzt. Es liegt an uns, die vielen Weckrufe zu hören und denen entgegenzutreten, die zurück zur geschlossenen Gesellschaft wollen. Wir sind ja keine Statisten. Diese Zeiten sind zu wichtig, um sie nur den Politikern zu überlassen.

Das war jedenfalls die Ausgangslage, die uns dazu bewogen hat, die Initiative Offene Gesellschaft zu starten. Wir haben 10 Thesen angeschlagen und 365 Tage offene Gesellschaft ausgerufen. Wir haben die Junge Offene Gesellschaft gegründet. Wir wollten den Freunden der offenen Gesellschaft ein Gesicht und eine klar hörbare Stimme geben.

Wir wollten aber auch mit so vielen Menschen wie möglich darüber reden, welches Land wir denn eigentlich sein wollen und wie wir da hinkommen. Denn perfekt ist unsere Gesellschaft ja lange nicht, aber eben offen für Verbesserung. Die offene Gesellschaft ist Entwicklungsland.

Das hat viele Menschen überzeugt, sich uns anzuschließen, vom Bäcker bis zur Parlamentspräsidentin, vom Kneipier bis zur Buchhändlerin, von ganz jung bis ziemlich alt, und ganz viel dazwischen.

Auf den nächsten Seiten werden Sie mehr erfahren von den Freundinnen und Freunden der offenen Gesellschaft, von ihren Aktionen und Plänen, von dem, was sie antreibt und davon, was sie ganz konkret tun.

Sie werden lesen, warum Dafür das neue Dagegen ist, wie die Junge Offene Gesellschaft die Zukunft gestaltet, warum es nach 25 Jahren gerade jetzt die richtige Zeit für ein Bürgerforum in der politischen Mitte Berlins ist, darüber, was Tiny Houses mit offener Gesellschaft zu tun haben, wie politisch Kunst sein kann, warum Politik mehr braucht als Parteien, warum Freiheit für viele lange keine Selbstverständlichkeit ist. Sie erfahren von Musikern und Busfahrerinnen, von Schülern und Biedermeiern, von Autokorso-Aktivisten, Kneipiers und vielen mehr. Sie werden lesen, wie die verrückte, oder zumindest ambitionierte Idee der offenen Gesellschaft eines Tages Gestalt annahm und warum wir das 2018 unbedingt wieder machen wollen, natürlich noch besser. Und wie. Sie werden lesen, wie es überhaupt weitergeht mit allem in der nächsten Zeit. Und die Gebrauchsanweisung dafür gibt es gleich dazu.

Wir hoffen, Sie haben Spaß am Lesen, am Weiterreichen, am Weitersagen, am Selbermachen, Ideen entwickeln und umsetzen. Melden Sie sich gerne unter freunde@die-offene-gesellschaft.de. Wir sehen uns spätestens am Tag der Offenen Gesellschaft und hoffentlich davor!

Für das Team der Initiative Offene Gesellschaft,

Andre Wilkens
Vorstand

Gesagt. Getan. Geplant.

Wer wir sind und was wir machen	1	Was ins Rollen gebracht	
Dafür		Auf Tour mit dem Bus der Begegnungen	
Editorial	2	Interview mit Stella Bauhaus	42
Eine Gebrauchsanweisung der Offenen Gesellschaft	4	Warum wir ein Bürgerforum brauchen	
Welches Land wollen wir sein?	6	Andre Wilkens und Tobias Wallisser	46
Dafür ist das neue Dagegen.		Freiheit ist nicht selbstverständlich	
Warum Stiftungen lauter werden sollten	8	Ulrich Kober und Orkan Kösemen	50
Schon gewusst?		Biedermeier is over	
Zahlen & Fakten	10	Alexander Wragge	52
Muss Kunst politisch sein?		Zusammen sind wir #Lichtermeer	
Katja Riemann	12	Die Bewegung mit Lampe	54
2018 ist für mich ...		Utopie & Alltag	
Esra Küçük	14	Die junge Debattentour	56
Die Stunde der Bürgergesellschaft		Marcel Roth	
Alexander Carius	16	Tanzen, Denken, Diskutieren	
»Die Zivilgesellschaft ist engagiert und schlagkräftig«		Utopie & Alltag: auf Festivals	
Interview mit Ferdinand Mirbach	18	Interview mit Jacob Bilabel	59
Drei Fragen zur offenen Gesellschaft an:		»Kann ich trotzdem Politiker werden?«	
Jemima Poppel und Anna Sum, Integrale e.V. Berlin	23	Von Utopie und Alltag in der Jugendvollzugsanstalt	
Maria Reich & Hauke Renken, NIDO	24	Konstantin Welker	60
Hanna Legleitner, Traumschüff Berlin	25	»Heute offene Gesellschaft«	
Max Fluder & Hédi Bouden,		Die Kneipenbox sorgt für Gesprächsstoff	62
Helmut-Schmidt-Gymnasium Hamburg	26	Yannis Haug-Jurgan	
Banda Comunale, Dresden	28	Ein Autokorso für's Grundgesetz!	
Valentin Schmehl, Other Music Academy Weimar	30	Marcel Roth	64
Anna Kaleri, Lauter Leise e.V. Leipzig	32	With a little help from our friends	
Werden wir laut!		Die Freundestreffen der Offenen Gesellschaft	66
Ein Aufruf an die Generation Europa		Justine Ohlhöft	
Jens Baumanns	33	Besser Weiter Machen	
Die 100-Euro Wohnung:		Unsere Konferenz zum pro-demokratischen Engagement	
Eine offene Gesellschaft braucht offene Grundrisse		Anna Maria Link	70
Van Bo Le-Mentzel	34	Aktionsmaterial für eine offene Gesellschaft	72
Treffen, Essen, Welt verbessern!		Was tun?	
Der Tag der offenen Gesellschaft		Ausblick 2018	76
Mascha Roth	36	Die offene Gesellschaft braucht Freundinnen und Freunde	77
		Wir danken herzlich	78
		Impressum	80

Eine Gebrauchsanweisung der Offenen Gesellschaft

Wir müssen alle besser darin werden, uns für diese Gesellschaft zu engagieren. Voneinander lernen hilft.

Wir werden oft gefragt, wie es innerhalb von nur anderthalb Jahren gelungen ist, etwa 1.000 Veranstaltungen zur Offenen Gesellschaft im ganzen Bundesgebiet, in der Schweiz und in Österreich eine Bühne zu bieten. Unser Ziel war und ist klar: Zeigen wir mit so vielen Menschen wie möglich Gesicht für eine offene, plurale, demokratische Gesellschaft. Dafür müssen wir uns begegnen - überall, von Mensch zu Mensch, im Großen wie im Kleinen. Aber wie? Was wir auf diesem Weg gelernt haben und welche unserer Erfahrungen auch Freundinnen und Freunden der Demokratie helfen können, selbst aktiv etwas für unsere Offene Gesellschaft zu tun, haben wir hier zusammengestellt.

1 WIR SIND VIELE.

Die offene Gesellschaft hat viele Freunde. Es gibt eine überwältigend große Zahl von Menschen, die sich aktiv einbringen wollen - in Debatten, in gemeinsamen Veranstaltungen, in die Ausrichtung von Tafeln, in Begegnungen aller Art. Bei uns haben sich etwa 40.000 davon beteiligt, aber es gibt noch viel mehr, im Ehrenamt, in der Flüchtlingshilfe, in den Kommunen, in Freundeskreisen, die sich verantwortlich für unser Land fühlen. Das ist eine unglaubliche Ressource, die weder von den Leitmedien noch von der Politik gesehen wird.

2 EINFACH MACHEN IST BESSER ALS LANGE PLANEN.

Einfach anfangen, statt sich monatelang in Strategieklausuren, Strukturdiskussionen und Fundraising zu verlieren. Denn das kann man alles immer noch machen, wenn die eigene Idee fliegt. Mitstreiter und Geldgeber kann man viel besser mobilisieren, wenn man selbst vorgelegt hat.

3 REALE BEGEGNUNGEN SCHAFFEN STATT NETZHYSTERIE.

Analoge Veranstaltungen sind gerade in Zeiten wichtig, in denen die sozialen Netzwerke von Dauererregten, Hysterie und Verschwörungstheorien geprägt werden. In realen Begegnungen muss man Meinungen begründen, Argumente durchhalten, ist man mit Gesicht und Namen dabei. Das ist extrem wichtig für eine demokratische Kultur, in der man - auf der Basis gegenseitiger Achtung - miteinander spricht und streitet.

4 JEDER ORT KANN ORT FÜR BEGEGNUNG SEIN.

Es gibt unzählige Orte, die sich für solche analogen Veranstaltungen und Begegnungen anbieten: Kneipen, Sportheime, Freizeitheime, Parks, Volkshochschulen, Theater, Dorfscheunen, Plätze usw. Man kann sie nutzen, um Menschen unkompliziert und ohne großen Aufwand zusammenzubringen.

5 DAS NETZWERK IST SCHON DA.

In jedem Dorf, in jedem Stadtteil, in jeder großen Organisation gibt es „Gatekeeper“, also Menschen, die wissen, wie und wo man Leute zusammenbringt. Wir haben die Zahl von 1.000 Veranstaltungen nur erreichen können, indem wir überall mit den ohnehin aktiven Leuten vor Ort zusammengearbeitet haben: die haben dann Räume, Sprecherinnen, Plakate usw. organisiert und all die großen (bis zu 2.000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen) und kleinen Events durchgeführt. Wir von der Initiative Offene Gesellschaft verstehen uns als Anstifter und „Kuratoren“, stellen Logos und Werbematerial, eine Freundes-Plattform, Know-how und Kontakte zur Verfügung, alles andere wird vor Ort durchgeführt.

6 NICHT ALLES MUSS NEU ERFUNDEN WERDEN.

Es gibt eine Menge guter, bereits existierender Initiativen, die einfach mehr Öffentlichkeit oder auch eine zweite Chance brauchen. Die Initiative Offene Gesellschaft setzt sich unter anderem dafür ein, dass das schon lang geplante Bürgerforum zwischen Bundeskanzleramt und Reichstag in dieser Legislaturperiode nun endlich umgesetzt wird. Wann, wenn nicht jetzt, brauchen wir es mehr?

7 DEBATTEN SIND MEHR ALS NUR TALKSHOWS.

Debatten dürfen keine Talkshows sein, die öden ja schon im Fernsehen zur Genüge. Wir haben großartige Erfahrungen mit Townhall-Debatten gemacht: da geben zwei oder drei oder vier interessante

Personen aus der lokalen Szene, aus dem Sport, aus den Medien oder auch aus Vereinen fünfminütige Impulse zum jeweiligen Thema (z. B. „Welches Land wollen wir sein?“), danach diskutieren die Leute im Saal miteinander.

8 ES BRAUCHT MUT ZU GESUNDEM ÜBERMUT.

Sich einen Termin zu setzen hilft, Kräfte zu fokussieren. So haben wir es mit dem 17. Juni gemacht, den wir kurzerhand zum Tag der offenen Gesellschaft erklärt haben. Was anfangs wie eine verrückte, oder zumindest ambitionierte Idee klang, hat im ersten Anlauf über 20.000 Leute begeistert und motiviert, mitzumachen. Jetzt wissen wir, wie's geht und machen den Tag der offenen Gesellschaft zu einer wachsenden jährlichen Routine.

9 KEINE ANGST VOR ANDERSDENKENDEN.

Haben Sie keine Angst vor Pegidisten, Identitären und Störbereiten. Keine einzige unserer Veranstaltungen musste wegen solcher Leute abgebrochen werden. Immer ist die Mehrheit im Saal in der Lage, sich das kurz anzuhören und dann wieder eigene Themen zu setzen.

10 DIE ZIVILGESELLSCHAFT IST STARK GENUG, UM DIE ZUKUNFT ZU GESTALTEN.

Das ist zugleich die wichtigste Lehre aus allen 1.000 Veranstaltungen: Niemand möchte sich die Themen der Zukunft unserer Demokratie und unseres Landes von den Neurechten vorgeben lassen. Die Bürgerinnen und Bürger haben jede Menge eigene Themen und Expertisen zu den Dingen, die sie beschäftigen: vom knappen Wohnraum bis zur aktiven Nachbarschaft, von der Bürgerbeteiligung bis zur Energiewende, von maroden Schulen bis hin zur Versorgung im ländlichen Raum und vielem mehr. Wir müssen alle besser darin werden, uns für diese Gesellschaft zu engagieren. Voneinander lernen hilft.

5

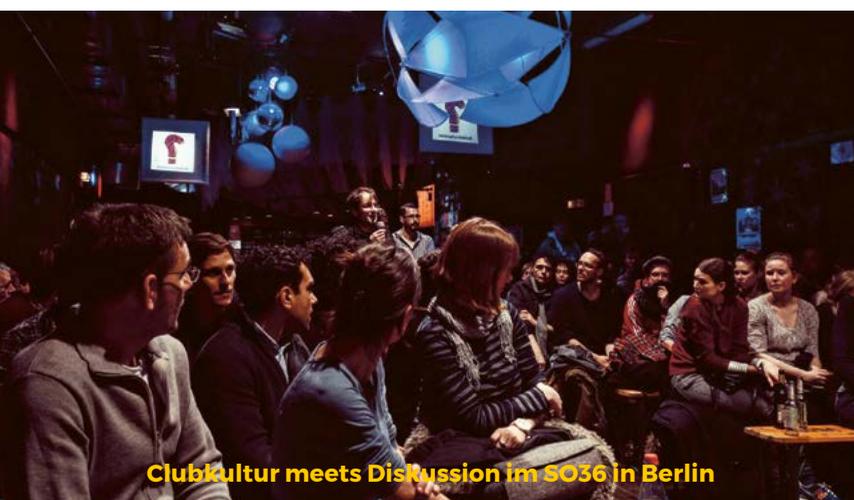
Welches Land wollen wir sein?

Diese Frage stand am Anfang unserer Initiative. Mehr als 10.000 Menschen haben sie mit uns debattiert. In Theatern, Universitäten, Clubs. Von Dresden bis Düsseldorf, von Erlangen bis Bochum. Ein Rückblick.

Alles beginnt im Herbst 2015. Die Flucht nach Deutschland wird zum Wendepunkt. Zehntausende Menschen zeigen eine ungeahnte Willkommenskultur. Zugleich mehren sich die Fragen. Schaffen wir das? Wenn ja, wie? Mancherorts kippt die Stimmung. In vielen (Online)Filterblasen vergiftet sie sich. Klar ist: es gibt Redebedarf. Es geht wieder ums große Ganze – das Zusammenleben, die gemeinsamen Werte, die Zukunft. Und so ist die Idee geboren, aus der unsere Initiative Offene Gesellschaft hervorgehen wird: Setzen wir eine bundesweite Debatte in Gang, öffnen Räume für das persönliche Gespräch.

Als erstes öffnet das Hans-Otto-Theater seine Türen. Das Format: eingeladene Gäste geben kurze Statements, dann wird im Saal diskutiert. Ermöglicht werden die Abende von Engagierten vor Ort. Zu organisieren gilt es: Gäste, einen Raum, die Moderation... Als Team teilen wir gerne Erfahrungen, helfen beim Format, mit Material und bei der Bekanntmachung.

ENDLICH WIEDER REDEN!



Clubkultur meets Diskussion im SO36 in Berlin



„Welches Land wollen wir sein?“ - Debatte im Deutschen Theater Berlin

Schnell werden es immer mehr Debatten-Engagierte. Bis heute waren es mehr als 100 Abende. Nicht nur in Deutschland. Auch in der Schweiz und Österreich. Diskutiert wird nicht mehr nur in Theatern, sondern auch in Schulen, Kulturzentren und kirchlichen Einrichtungen wie der Diakonie.

Nicht nur die Flüchtlingspolitik bewegt. Viele treibt Grundsätzliches um. Der Zustand der Demokratie, die soziale Frage, die Nachhaltigkeit. Eins bekommen wir oft zu hören: es tut gut, wieder öffentlich miteinander zu reden.

Viele Fragen und Gedanken wirken nach. Aus Eingangsimpulsen und Erlebnissen vor Ort gestalten wir mit dem S. Fischer Verlag den Essayband „Die Offene Gesellschaft und ihre Freunde“. Medien greifen die „Probobohrung ins deutsche Selbstverständnis“ auf.

Und es geht weiter! Aktuell sind viele weitere Debatten in Planung. Wer „Welches Land wollen wir sein?“ an den eigenen Ort holen möchte, melde sich bei uns.

Wankt die Demokratie, wanken neutrale Verwaltung, unabhängige Justiz und offener Arbeitsmarkt. Liebe liberale Mittelschicht, du gehst dann mit unter. Politisiert euch in Solidarität mit den Vielen, um politische Mehrheiten zu schaffen. Lars Leschke

Ewige Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit. Marco Blöcher, Lehrer in Wiesbaden



Gestaltung: Mirko Lux

Beitrag zu unserem Poster-Wettbewerb für eine offene Gesellschaft (2017). Online verfügbar unter: www.die-offene-gesellschaft.de

»Es gibt nur einen Gott für alle Menschen. Das ist Religion... Wie kann man eine Wirtschaftsform im Sinne Jesu aufbauen, so dass wir nicht die aggressivste Wirtschaftsform in Gestalt des Kapitalismus erhalten müssen?« (Eugen Drewermann) Rudolf Hubert, Mitarbeiter in der Caritas

Dafür ist das neue Dagegen.

Warum Stiftungen lauter werden sollten

„Wir sind die mit der Verantwortung.“ Harald Welzer appelliert an uns alle, uns noch deutlicher und entschiedener in den politischen Diskurs einzumischen.

Die politische und damit die öffentliche Kultur befindet sich in einer Phase tiefgreifender Veränderung. Die Direktmedien wie die sogenannten Sozialen Netzwerke bilden ein einflussreiches Organ der Dauererregten, was sich bereits in Wahlkämpfen, etwa in den USA und in Österreich, niedergeschlagen hat. Die Leitmedien werden auf seltsame und ganz unnötige Weise genaueklärerisch, indem eine geradezu unerklärliche Einigung auf jeweils wichtige und kurzzeitig intensiv debattierte, dann aber ebenso schnell vergessene Themen zu verzeichnen ist. So wurde zum Beispiel nach dem G20-Gipfel in Hamburg intensiv auf allen Kanälen (und historisch falsch) die angeblich so noch nie in Erscheinung getretene linke Gewalt diskutiert, während die eigentliche Problematik gerade dieses Gipfels völlig in den Hintergrund trat.

So wie die Politik seither mit sich selbst und nichts anderem beschäftigt ist, sind die Medien mit der sich mit sich selbst beschäftigenden Politik beschäftigt. Und leider kaum mehr mit etwas anderem.

Das ist besonders in Zeiten ein Problem, in denen die Demokratie von vielen Seiten angegriffen wird. Wir verzeichnen global betrachtet einen Rück-

gang der Demokratien, erleben den Aufstieg von Autokraten und Diktatoren, sehen überall separatistische Bewegungen und neurechte Parteien und Gruppierungen an Einfluss gewinnen. Was sind die Gegenkräfte, wenn Demokratien angegriffen werden? In historischer Perspektive ist diese Frage zentral, weil Demokratien – wie die Weimarer – nicht an zu vielen Feinden, sondern an zu wenigen Freunden zugrunde gehen. Denn die Demokratie ist eine Gesellschaftsform, die einer aktiven Zivilgesellschaft bedarf, die besonders in unruhigen Zeiten für das Einhalten der politischen, sozialen und kulturellen Standards eintritt und sie verteidigt.

DEN LEUTEN SAGEN,
WAS DIESER
GESELLSCHAFTSTYP
LEISTET

Gegenkräfte, so lehrt die Geschichte, sind selten dort, wo man sie vermutet: Akademiker und Akademikerinnen und Intellektuelle haben sich – man lese nur Stefan Zweig, Victor Klemperer oder Sebastian

∞

Haffner – in breiter Mehrheit als so wenig erwiesen, dass die meisten anderen den Wind noch gar nicht spürten, in den sie schon ihre Mäntelchen hängten. Die Medien, die sich selbst ja gern als „vierte Gewalt“ betrachten, betrieben und betreiben die Meinungsbildung ebenfalls gern im vorausschauenden Gehorsam – ich habe unlängst einen dummdreisten NDR-Programmdirektor erlebt, der dem geneigten Publikum mitteilen zu müssen glaubte, dass er die Verpflichtung habe, allen gesellschaftlichen Stimmen zum Ausdruck zu verhelfen, eben auch Vertretern neurechter Gesinnung, mithin den Feinden des Grundgesetzes. Und der Chef von ARD-aktuell, Kai Gniffke, war ja auch schnellst dabei, der AfD die Adjektive abzunehmen und sie zur „ganz normalen Partei“ zu erklären. Und die Wirtschaft: konstitutionell opportunistisch; daher auch ihre permanente Rede von den „Rahmenbedingungen“, die ihnen staatlich zur Verfügung gestellt werden und in denen sie handeln, so oder so halt.

Dies alles ist vor dem Hintergrund von Karl Poppers klassischem Werk „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ betrüblich, letztlich aber nicht mehr als die entschiedene Aufforderung, dass dann eben alle anderen für die offene Gesellschaft eintreten müssen. Betonung auf „für“. Denn zunächst muss den Leuten wieder mitgeteilt werden, welche Verdienste dieser Typ von Gesellschaft erworben hat – zum Beispiel 70 Jahre Frieden, höchster Lebensstandard, höchste Lebenssicherheit, Freiheit, hohes Bildungsniveau usw. usf. Ich empfehle allen Zweiflern an den Segnungen der modernen Gesellschaft statt der routinemäßigen Kreuzfahrt ein paar Studienaufenthalte in Ghana, Usbekistan oder Bolivien.

DIE RUHIGEN ZEITEN SIND VORBEI



Dem ewigen, nur durch Übersättigung und Denkfaulheit zu erklärenden „Dagegen“ muss das entschiedene „Dafür“ entgegengesetzt werden, damit überhaupt die Voraussetzungen und Bedingungen unseres Wohlergehens und unserer Freiheit wieder deutlich werden. Was wiederum die Voraussetzung dafür ist, darüber zu sprechen, was in diesem Rahmen besser werden kann und muss. Und da fallen mir deutlich andere Dinge ein, als die beiden Monothemen Sicherheit und Flüchtlinge. Zum Beispiel Bildungsungleichheit, soziale Ungleichheit, das Kaputtsparen öffentlicher Einrichtungen inklusive Schulen, die Fast-Abschaffung des sozialen Wohnungsbaus, die obszöne Bevorteilung der Automobilwirtschaft, die nachgerade kriminelle Vernachlässigung des Klimaschutzes und noch vieles mehr. Aber alles dieses

lässt sich nur abschaffen oder verbessern, solange wir eine rechtsstaatlich verfasste liberale Demokratie haben. Oder würden Sie versuchen, die Welt zu verbessern, wenn Sie in der Türkei oder in China leben würden?

Sehen Sie. Und genau deshalb ist es unsere Aufgabe, als Stiftungen, als NGOs, als ganz normale Bürgerinnen und Bürger dafür zu sorgen, dass der Laden nicht den Bach runtergeht. Demokratie braucht Gelegenheiten der Vergemeinschaftung, Orte und Räume, an denen Menschen zusammenkommen und miteinander debattieren können. Helga Breuninger geht da mit eindrucksvollen Initiativen voran, indem sie Orte und Räume zu den Kernanliegen ihrer Stiftungsarbeit gemacht hat. Demokratie braucht Gegenöffentlichkeit – also Veranstaltungen, Treffen, Bündnisse, Zeitschriften, Internetfernsehen, in denen eine lebendige Zivilgesellschaft sich austauschen, debattieren, Pläne schmieden und verwerfen kann.

Genau in diesem Sinn, meine ich, müssen sich die Stiftungen mehr als bisher auch als gesellschaftspolitische Akteure, als Freunde der offenen Gesellschaft, verstehen und profilieren. Die ruhigen Zeiten sind vorbei. Wir müssen alle gemeinsam dafür sorgen, dass diese Amplitude des Autoritarismus, der Dauererregung und des fallweisen Elitenversagens sich wieder abflacht und wir in nicht allzu ferner Zukunft wieder in ein ruhigeres, zivilisierteres demokratisches Fahrwasser kommen können. Sagen wir es so: Wir sind die mit der Verantwortung, also nehmen wir uns ernst.

Harald Welzer ist Soziologe, Buchautor und Gründer der Stiftung Futurzwei, die sich für eine zukunftsfähige und enkeltaugliche Gesellschaft einsetzt. Welzer ist Mitbegründer und Vorstand der Initiative Offene Gesellschaft.

Dieser Text erschien zunächst in NOOKEE 03/2018, Magazin der Breuninger Stiftungsgruppe für soziale Innovationen und Placemaking.

Schon gewusst? Zahlen

Als Initiative boten wir schon mehr als
Aktionen eine Bühne.

1.200

40.000

Rund
Menschen nahmen daran teil.

Die Aktionen finden an den

Orten

verschiedensten
statt: im Theater, auf dem Marktplatz, im Coworking-Space, im
Stadtpark, im Kino ...

bunt

Die Formate sind : Debatten, Stadtführungen,
Erzählabende, Performances, Hackathons, Rollenspiele, Speed-
Datings ...

700

Unsere Initiative zählt rund
Aktionspartner in
hundertern Orten und Städten. Darunter: Theater, Jugendclubs,
Kulturzentren, Bürgerstiftungen, Schulen, Vereine ...

Die »

nördlichste
»
«
südlichste

« Aktion fand in Helsinki statt, die
in Lissabon. Beides waren Tafeln
am Tag der offenen Gesellschaft.

& Fakten

100-mal

Unsere Debatte »Welches Land wollen wir sein?« wurde bereits geführt, auch in der Schweiz und Österreich.

56

Die Robert Bosch Stiftung hat kleinere Aktionen mit bis zu Euro gefördert.

3.000

5.000

Rund Freundinnen und Freunde zeigen mit uns Haltung. Darunter: Schülerinnen, Ex-Kohlekumpel, Sängerinnen, Philosophen, Rheinländerinnen, Sachsen, Muslime, Katholiken, ...

12.000

Auf Facebook folgen uns mehr als Menschen.

Im Zusammenhang mit der Initiative erschienen bereits mehr als Medienberichte.

500

(Print, Online, Radio, TV)

erst der Anfang

... und das ist
Nutzen wir unsere Freiheit, um in Aktion zu treten!



Katja Riemann beim Freundestreffen der Offenen Gesellschaft.

Muss Kunst politisch sein? sein?

Von Katja Riemann

Die überwältigende Mehrheit im Lande unterstützt eine offene Gesellschaft, aber zu leise. Wir sollten unsere Stimme erheben! Horst Saal, »Best Ager«, der sich Sorgen um die Zukunft von Kindern und Enkeln macht und dazu beitragen möchte, dass sie gut wird!

Nicht unbedingt, meint Katja Riemann. Ohne politische Kunst werde es allerdings bald dunkel.

Die Frage, ob Kunst politisch sein muss, kann ich ganz klar mit „Nein“ beantworten. Ob Künstler jedoch ein politisches Bewusstsein haben sollten, ist eine andere Sache. In meinem Beruf, speziell als Filmschaffende oder Filmschauspielerin, wird man zu jeder Lappalie befragt, da ein Teil dieses Berufes in der Öffentlichkeit stattfindet. Selbst schuld ist dann jeder, der meint, auch auf alles eine Antwort haben zu müssen – und aus Eitelkeit, gepaart mit gefährlichem Halbwissen, einfach losredet. „Dummheit schützt vor Strafe nicht“, sagte meine Mutter dazu.

GESELLSCHAFTSRELEVANTES THEATER

Wenn wir heute also darüber sprechen, was die Kunst zu leisten vermag: Widerstand leisten, Beitrag leisten –, dann, so glaube ich, beginnt es mit ihrer reinen Existenz. Im Iran ist die Stimme der Frau in der Öffentlichkeit verbannt. Frauen dürfen öffentlich nicht singen. Als ich das erste Mal im Jahr 2001 in den Senegal reiste, sah ich eine Theaterszene irgendwo in einem Dorf, acht Stunden auf der Schotterpiste entfernt von der Hauptstadt, die den Namen „Die Reise nach Dakar“ trug. Ein Synonym für die uralte Tradition der Beschneidung. Die Matte, um die wir im Kreis saßen, und die dadurch zur Bühne wurde, gebot einen sicheren Raum, in dem die Mädchen sagen und spielen konnten, was sie wollten – es war ja

Theater. Es war gesellschaftsrelevantes Theater, es entstammte einer Bewusstmachung, dass Veränderung nötig sei. Und diese begann mit einem künstlerischen Vorgang, ganz egal, wie gekonnt es war.

Wenn ich also, wie vor ein paar Tagen geschehen, aus der Philharmonie komme, in der die Berliner Philharmoniker mit dem Rundfunkchor die „Schöpfung“ von Haydn spielten, mehr eine Feier des Lebens, denn die Nacherzählung der christlichen Schöpfungsgeschichte, dann kommen anschließend 2000 Menschen aus einem Konzert, die ganz durchdrungen sind von dieser Musik, dieser Kunst. Und ohne Kunst können wir nicht leben, vielleicht ohne Autobahnen, aber sicherlich nicht ohne Kunst.

Unser Auftrag als Künstler also ist, nicht aufzuhören zu versuchen, trotz der Redakteure, trotz der Kürzungen, trotz der verheerenden Kritik, trotz der Kommentare: „Ist das Kunst oder kann das weg?“, trotz der Existenz am Rande der Gesellschaft, weil für Künstler oftmals Gesetze nicht auf dieselbe Art greifen wie für Versicherungsangestellte, trotz des Drucks immer mehr zu sein als ein Bürger.

Wenn die Kunst aus der Gesellschaft gebannt ist, wenn sie zensiert oder verbrannt wird, dann ist es bald dunkel. Wir arbeiten täglich dafür, dass das Licht an bleibt.

Katja Riemann ist Schauspielerin und Sängerin, UNICEF-Botschafterin und Freundin der Offenen Gesellschaft.



Katja Riemann am Tag der offenen Gesellschaft.

2018 ist für mich ...

Von Esra Küçük

Wie die offene Gesellschaft unter Druck gerät, schildert die Leiterin des Gorki-Forums Esra Küçük anhand persönlicher Erlebnisse.

VORHANG AUF 1. AKT

„Das Zeitalter ist aufgeklärt, [...] woran liegt es, daß wir noch immer Barbaren sind?“ Mit diesem Zitat von Friedrich Schiller aus seinen Briefen „Über die Ästhetische Erziehung des Menschen“ haben wir am Maxim Gorki Theater die Spielzeit 2016 eröffnet. Ich stehe vor diesem etwa zehn Meter großen Banner, auf dem Platz der Märzrevolution vor dem ehrwürdigen Bau der Singakademie. Es ist Montag, der 14. März 2016. Einen Tag, nachdem die AfD in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt in die Landtage eingezogen ist. Ein Morgen, der wieder mit der Nachricht im Radio beginnt, dass hunderte Menschen im Mittelmeer ertrunken sind. Ich stehe da, blicke auf das Banner und bin erstaunt, wie aktuell sich dieses Zitat aus dem 18. Jahrhundert für mich anfühlt.

In diesem Moment denke ich darüber nach, dass die Auseinandersetzung, die bei uns am Theater tagtäglich auf der Bühne verhandelt wird, die Auseinandersetzung damit, dass wir fortwährend in Gesellschaften des Übergangs leben – dass diese Erkenntnis offenbar vielen Menschen Angst macht. Und diese Angst reaktionären Bewegungen Aufwind verschafft, Bewegungen, die sich einem rückwärtsgerichteten, gar anachronistischen und im Kern vormodernen Leitmotiv verschrieben haben. Und ich denke... Dieses Thema wird mich in den nächsten Jahren wohl nicht nur auf unserer Bühne beschäftigen.

2. AKT

6 Monate später, es ist der 12. September 2016 etwa 20:30 Uhr. Auf der großen Bühne spielt gerade „Je suis Jeanne D'Arc“, ein Stück des in Paris lebenden Regis-

seurs Mikael Serre, der Schillers Tragödie von der Jungfrau von Orleans als Ausgangspunkt nimmt für ein Projekt über Nation, religiösen Fanatismus und den Mythos von Jeanne d'Arc, die über die Jahrhunderte hinweg zur Patronin sowohl der Revolutionäre als auch der Reaktionären und Nationalisten geworden ist.

Auf unserer kleinen Bühne im Studio ein Talk zwischen dem Verleger Jakob Augstein und Margot Käßmann, der ehemaligen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland. Ein normaler Abend am Gorki ... bis eine Gruppe die Veranstaltung kapert. Lauthals brüllt es da „Ihr Verräter!“, „... Ihr Lügner!“ Gleichzeitig werden Fahnen ausgepackt, schwarz auf gelben Grund. Schon skandiert ein Chor von etwa 20 jungen adrett aussehenden Männern in Röhrenjeans und Dreitagebart immer wieder gebetsmühlenhaft das Wort: „Heuchler“.

Der Präsident des Verfassungsschutzes nannte die Gruppe vor ein paar Jahren noch eine „virtuelle Erscheinungsform des Rechtsextremismus mit bislang wenig Realweltbezug“. Naja ... ziemlich real fühlte sich das schon an, wie diese wildgewordene Kampftruppe sich ziemlich unvirtuell in Reihe 1 bis 3 unseres Studios breitmachte. Das Ganze mitten am Boulevard Unter Den Linden, wenige Meter vor der Neuen Wache, vor der Pietà – der Skulptur von Käthe Kollwitz.

Einige Wochen später, Oktober 2016, wir veranstalten ein Festival mit dem Titel „Uniting Backgrounds – Theater zur Demokratie“ der Fokus liegt auf der Gefährdung der europäischen Demokratien. Die Idee ist aus dem Bedürfnis heraus entstanden, aus der Sofaecke heraus zu kommen und sich auf die Suche zu machen nach einem sogenannten „Common Ground“. Eingeladen ist unter anderem Krzysztof Minkowski, ein in Deutschland lebender polnischer Regisseur

mit seinem Stück „Die zwei Monddiebe“, in dessen Verfilmung die Zwillinge Lech und Jaroslaw Kaczynski als Kinder die Hauptrollen spielen. Das One-Woman Stück spielt an Bord einer polnischen Regierungsmaschine der TU 154M.

Das Stück ist vorbei, kein Protest, nix. Sehr gut, denken wir. Pünktlich eine Woche später erreicht uns ein Beschwerdeschreiben des polnischen Botschafters adressiert an den Regierenden Bürgermeister Michael Müller.

3. AKT

Wie jedes Jahr haben wir anlässlich des geschichtsträchtigen 9. November ein Sonderprogramm geplant. Einen Diskurs über die Frage, wie eine offene Gesellschaft verteidigt werden kann. In der Nacht vom 8. auf den 9. November 2016 wird mir klar, es wird nicht um den Mauerfall 89 gehen, wir werden auch nicht über die Novemberrevolution 1918 oder die Novemberpogrome 38 sprechen. Denn der 9. November 2016 ist mit der Wahl von Donald Trump zum 45. Präsidenten der USA selbst zu einem *Schicksalstag* geworden. Ich komme völlig übernachtigt, weil ich mir noch die Hochrechnungen bis vier Uhr morgens anschaut, ans Haus. Im Foyer stehen 500 Menschen, sie wollen diskutieren über den Wert einer offenen Gesellschaft. Viele Fragen ... wenige Antworten.

Eine Woche später: 12. November 2016, Nurkan Erpulat hat Premiere mit seinem Stück „Love it or Leave it“ – eine Dystopie der türkischen Gesellschaft, die sich nicht einmal ein Jahr später in mein Leben schleicht. In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 2017 erfahre ich von der Verhaftung meines

Freundes Osman Kavala, ein bekannter Kulturmäzen, der seine philanthropische Arbeit in den letzten Jahrzehnten dem türkisch europäischen Dialog widmete. Er ist seit nunmehr fast 100 Tage im Gefängnis. Seither fühlt es sich so an als schwiege ich mich zu Tode.

AUSBLICK

Rechtsnationale Übergriffe, Versuche, die Kunst- und Meinungsfreiheit einzuschränken, Verhaftungen von unschuldigen Menschen aufgrund ihrer Meinungsäußerung oder ihres sozialen Engagements - oft habe ich in den letzten zwei Jahren erlebt, wie die Schlagzeilen aus den Nachrichten in mein persönliches Leben eingebrochen sind - von abstrakt und weit entfernt auf unheimlich nah und unmittelbar.

Ich habe erlebt wie wir alle gemeinsam immer wieder erschrocken, mal empört und entrüstet waren über die Dinge, die um uns rum passierten. Die einen mahnten, die anderen machten Scherze darüber. Wir waren damit beschäftigt, uns darüber zu echauffieren, verblüfft zu sein und manchmal auch zornig, aber die meiste Zeit empfand ich die Reaktionen vor allem als eins: eigentlich hilflos.

Deshalb ist 2018 für mich das Jahr, in dem ich alle ermutigen möchte, gemeinsam mit der Initiative Offene Gesellschaft aus dem Gefühl der subjektiven Selbstüberforderung herauszutreten und Räume zu schaffen für die Aushandlung von Differenz. Lasst uns an einer Utopie arbeiten, die Demokratie heißt und dafür streiten. Demokratie verstanden als komplexer Verständigungsprozess unterschiedlicher Hintergründe.

2018 ist für mich das Jahr, in dem wir die Zwischentöne in unserer Gesellschaft wieder hörbar machen müssen. Wo wir die offene Gesellschaft zu einer gelebten und nicht nur postulierten Realität werden lassen müssen. Und wenn ich das sage, meine ich das nicht naiv im Sinne eines wohlmeinenden Multikulturalismus, sondern ich meine all dies, was ich sage, im Sinne von Heuss' Diktum, dass Demokratie eine anstrengende Sache ist und kritische Menschen braucht.

Esra Küçük ist Mitglied im Direktorium des Maxim Gorki Theaters und leitet das Gorki-Forum. Als Mitbegründerin des Vereins Initiative Offene Gesellschaft e.V. hat sie zahlreiche Aktionen unterstützt, zum Beispiel unsere Debatte im Maxim Gorki Theater und den Bus der Begegnungen.



Esra Küçük im Bus der Begegnungen

Parteien dürfen auch

„Parteien wirken bei der politischen Willensbildung mit“, nicht weniger, aber auch nicht mehr, so steht es im Grundgesetz. Politische Willensbildung in demokratisch verfassten Gesellschaften ist ein wunderbar gut funktionierender pluralistischer Prozess, in dem im besten Fall Utopien und ihre politische Umsetzung von vielen Kräften gesponnen und gestaltet werden: durch eine aktive Bürgerschaft, Kunstschaffende, Nach- und Vordenkerinnen, eine vielfältige Medienlandschaft, verantwortungsvolle Unternehmen, Kirchen, Gewerkschaften und Interessenvertretungen aller Art, eine mit Weitsicht und in gesellschaftlicher Verantwortung handelnde Exekutive und natürlich auch durch Parteien.

Im Herbst 2017 war Bundestagswahl, vor einer gefühlten Ewigkeit. Der Wahlausgang ernüchternd, eine Regierungsbildung absehbar kompliziert. Vor allem aber die Sorge, wie sich die parlamentarische Kultur und das gesellschaftliche Klima ändern werden, mit einem Novizen im Bundestag, der „sich das Volk zurückholen“ will.

In den letzten Monaten wurde einiges versprochen, ausprobiert, verworfen und ausgetauscht. Viele konnten, wollten oder durften nicht mehr ran. Die Köpfe sind längst ausgetauscht oder in der Versenkung verschwunden. Man gewann den Eindruck, so richtig Lust aufs Regieren hatten im Herbst nur die Grünen. Jetzt also die Fortsetzung der Großen Koalition, aber unter anderen Vorzeichen. Wenn dieser Text erscheint, mag schon wieder alles anders sein. Immer noch keine Regierung, weil sich #NoGroKo durchgesetzt hat und die Sozialdemokratie lieber in der Opposition runderneuert. Vielleicht der Versuch einer Minderheitsregierung oder doch Neuwahlen. Wer weiß, was gewesen sein wird. Das Wahlvolk wirkt zunehmend gereizt und ist dennoch verächtlich leidensfähig. Egal wer, jetzt regiert doch endlich mal!

Nicht gerade beste Voraussetzungen, um angesichts gravierender politischer und gesellschaftlicher Herausforderungen in Deutschland und Europa zukunftsfähige Politik zu formulieren, die Antworten gibt auf einen tief greifenden gesellschaftlichen Wandel, Veränderungen der Arbeitswelt durch Digitalisierung, Reallohnverlust, Mietpreisexplosion, Fremdenfeindlichkeit, Pflegenotstand und die globale ökologische Krise. Irgendwie scheint Politik sich an die grundlegenden ökonomischen und sozialen Fragen nicht heranzutrauen und fordert stattdessen Toleranz und Weltoffenheit von denen, die genau davor Angst haben. Dabei müssten im Parlament doch jetzt die Fetzen fliegen, gerungen werden um eine weitsichtige Politik des sozialen Zusammenhalts, globaler Gerechtigkeit und für eine nachhaltige Moderne.

ABSCHIED VON DEN VOLKSPARTEIEN

Die Parteien haben nicht erst im Wahlkampf an Glaubwürdigkeit bei den Wählern eingebüßt. Die Großkoalitionäre fordern nun das, was sie in der letzten Regierung nicht geschafft haben. „Zeit für mehr Gerechtigkeit“ und „ein Land, in dem wir gut und gerne leben“. Es war aber längst Zeit für mehr Gerechtigkeit und jeder will gut leben. Kein Wunder, dass fast die Hälfte der Wahlberechtigten bis zum Wahltag nicht wusste, wen sie wählen sollte. Da wurde über und auf Jahre Vertrauen in Parteien und Institutionen verspielt.

Wir erleben gerade einen fundamentalen Strukturwandel der westlichen Demokratien. Traditionelle Volksparteien wird es nicht mehr geben. CDU/CSU und SPD kamen zusammen gerade mal auf knapp über 50 Prozent der Stimmen. Die große Koalition von 1966 begeisterte noch fast 90 Prozent der Wähler. Seit den 1980er Jahren hat sich in

mitmachen ...%

Deutschland ein Mehrparteiensystem herausgebildet, das Koalitionen jenseits der Mitte erschwert und extreme Positionen an den Rändern fördert. Diese fundamentale Transformation der Parteiensysteme ist in ganz Europa zu beobachten. In Frankreich sind die Sozialdemokraten fast verwunden, die rechte FPÖ regiert jetzt mit in Österreich, Populisten geben in den Regierungen Mitteleuropas den Ton an. Wenn gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und Konsensfindung nicht mehr in den Volksparteien stattfinden und weder Gewerkschaften, Verbände noch Kirchen dafür einen geeigneten und attraktiven Rahmen und Raum und Medien Orientierung bieten, stellt sich die Frage, wo die gesellschaftspolitischen Debatten und Konsensfindungsprozesse zukünftig stattfinden. Gut möglich, dass wir die Rolle von Parteien überschätzen. „Parteien wirken bei der politischen Willensbildung des Volkes mit“, so steht es in Artikel 21 (1) im Grundgesetz. Die Willensbildung erfolgt eben nicht allein durch Parteien und im parlamentarischen Raum. Parteien dürfen mitmachen, mehr nicht.

Vielleicht muss genau deshalb die Bürgergesellschaft selbst viel mehr Verantwortung übernehmen, um die Gesellschaft nicht den Gesellschaftslosen zu überlassen. Dazu braucht es offensichtlich unruhige Zeiten und angesichts zunehmender Komplexität und Veränderung ein höheres Maß an Selbstorganisation. Und es braucht neue Formen der Bürgerbeteiligung, die den parlamentarischen Betrieb befruchten. Da reichen nicht gelegentliche Regionalkonferenzen der Parteien, peinlich orchestrierte Town-Halls in den öffentlich-rechtlichen Sendern vor Wahlen und Kaffeefahrten zu Abgeordneten nach Berlin. Engagement- und Demokratiearbeit muss so gestärkt werden, dass sie das parlamentarische System dort ergänzt, wo es funktioniert und mit neuen Ideen und Zukunftsvorstellungen dort erfrischt, wo es eingeschlafen ist. Politik muss daher die Bedingungen schaffen, damit die Bürgergesellschaft Raum und Ressourcen bekommt, um an der politischen Willensbildung teilzuhaben, denn dies stärkt die parlamentarische Demokratie.

NEUE FORMEN DER BÜRGERBETEILIGUNG



Nun war der Parlamentarismus historisch ein gut funktionierender, wenn auch manchmal stotternder Motor der Demokratie, aber er brauchte immer eine lebendige und kreative Widerstandskultur. Im Herbst 2015, auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise, war es das starke bürgerschaftliche Engagement von vielen Millionen Menschen und zivilgesellschaftlichen Organisationen und Initiativen in Deutschland, die der medialen Hysterie und politisch geschürten Angst vor Zuwanderung und Islamisierung mit großartigen Aktionen entgegengetreten und für eine offene Gesellschaft eingetreten sind.

Alexander Carius ist Politikwissenschaftler und Gründer und Direktor von adelphi, einer Denkfabrik und Politikberatung in Berlin, die sich mit globalen Transformationsprozessen befasst. Carius ist Mitbegründer und Vorstand der Initiative Offene Gesellschaft.

»Die Zivilgesellschaft ist engagiert und schlagkräftig«

Von der Sprühkreide über die Raummiete bis zum Plakat - Aktionen für eine offene Gesellschaft kosten Geld. Im Rahmen von „365 Tage offene Gesellschaft“ hat die Robert Bosch Stiftung das Engagement kleinerer Initiativen, Gruppen und Vereine gefördert. Wir haben Projektleiter Ferdinand Mirbach zum Programm „Aktionen für eine offene Gesellschaft“ befragt.

Seit Herbst 2016 haben wir als Initiative gemeinsam mit sehr vielen Menschen und Organisationen im ganzen Land ein Zeichen für eine offene Gesellschaft gesetzt. Mit welchem Ziel hat die Robert Bosch Stiftung so viele der Aktionen vor Ort unterstützt?

Ferdinand Mirbach: Wir haben die von der Initiative Offene Gesellschaft angestoßenen Diskussionsveranstaltungen von Anfang an interessiert verfolgt und waren der Überzeugung, dass es genau solche Debatteformate braucht, um Menschen über demokratische Werte und die Grundlagen unseres Zusammenlebens ins Gespräch zu bringen.

Allerdings hatten wir den Eindruck, dass sich primär Bildungsbürger und ohnehin weltoffene Menschen an den Debatten beteiligten, was sicherlich auch an den Veranstaltungsorten - Theaterhäuser, Universitäten, Bildungseinrichtungen - lag. Was aber ist mit dem „normalen Bürger“ auf der Straße? Was ist mit



Dr. Ferdinand Mirbach

der Schülerin, die sich ehrenamtlich engagiert, oder dem anpackenden Handwerker? Auch sie wollen gesellschaftlich etwas bewirken, nehmen aber nicht zwingend an politischen Debatten in einem Theater teil. Mit unserer Förderung im Rahmen der „Aktionen für eine offene Gesellschaft“ wollten wir diesen Menschen ein Angebot machen, um sich tatkräftig für Demokratie, Toleranz und Zusammenhalt einzusetzen.

Ich glaube, dass genau hierin ein Mehrwert der von uns geförderten Aktionen liegt: sie erden die Diskussion, indem sie verdeutlichen, dass wir unterm Strich doch alle einfach nur gut und friedvoll zusammenleben wollen. Sie ermöglichen niedrigschwellige Begegnungen, in denen wir erkennen, dass wir vor „dem Fremden“ keine Angst haben müssen. Und sie zeigen, dass wir miteinander immer deutlich mehr schaffen als gegeneinander.

»MITEINANDER SCHAFFEN WIR MEHR.«

Begegnungen, Diskussionen, Kunstaktionen ... warum ist es wichtig, dieses Engagement zu unterstützen?

Ferdinand Mirbach: Wenn wir der Berichterstattung in den Medien oder der Darstellung manch einer politischen Gruppierung Glauben schenken, steht unsere Gesellschaft samt all ihrer kulturellen Errungenschaften kurz vor dem Kollaps. Ich persönlich halte das für überzeichnet, denn Behauptungen werden nicht dadurch wahr, dass man sie möglichst laut in die Welt hinausschreit. Genau darin liegt aber das Problem: die Schreihälse dominieren die öffentlichen Debatten und prägen dadurch ein schräges Bild auf das, wie unsere Gesellschaft ist und wie sie in Zukunft sein wird.

ZEICHEN FÜR ZUSAMMENHALT

Bei Ihnen haben sich nun Engagierte aus ganz Deutschland gemeldet. Vor welchen Hürden stehen diejenigen, die vor Ort was tun wollen?

Ferdinand Mirbach: Ich kenne aus meinen Kindertagen noch ein Brettspiel mit dem Titel „Ohne Moos nix los!“. Das trifft natürlich auch für Menschen zu, die sich engagieren wollen. Zeit bringen viele Engagierte bereitwillig ein, aber fast zwangsläufig entstehen dann doch auch Kosten: sei es für den Druck eines Flyers, für die Bühne bei einer Veranstaltung oder für Materialien. Mit unserer Förderung konnten wir helfen, zumindest dieses Problem zu lösen. Eine weitere Herausforderung liegt in der Gewinnung von Mitstreitern und von Menschen, die sich

für die Aktion interessieren lassen, die angeboten wird. Erfreulicherweise schien aber auch diese Hürde von den meisten der von uns Geförderten erfolgreich genommen worden zu sein.

Die Stimmung ist mancherorts aufgeheizt. Gab es Widerstand gegen einzelne Projekte?

Die von uns unterstützten Aktionen sollten ein Zeichen für Demokratie, Toleranz und Zusammenhalt setzen. Leider kann man nicht per se voraussetzen, dass alle Menschen gleichermaßen hinter diesen Werten stehen. Insofern hatten wir durchaus die Befürchtung, dass Engagierte Anfeindungen ausgesetzt sein könnten, wenn sie sich offen für Flüchtlinge, Homosexuelle oder andere Gruppen einsetzen. Glücklicherweise ist mir nichts von Übergriffen zu Ohren gekommen, auch von fliegenden Tomaten wurde mir nicht berichtet.

KREATIVE WEGE

Wie vielfältig sind die geförderten Projekte?

Ferdinand Mirbach: Uns wurden Projekte aus dem gesamten Bundesgebiet, aus ländlichen Gegenden und städtischen Ballungsräumen zur Förderung vorgeschlagen, was uns sehr gefreut hat. So groß wie die regionale Streuung war dann auch die inhaltliche Bandbreite: vom LesBiSchwulen Parkfest, interkulturellen Sportfesten und einer Radtour für Demokratie, über einen Bus der Begegnungen, Theaterstücke und Festivals für Toleranz, hin zu politischen Debatten von Jugendlichen und einer Plakataktion, die für Toleranz warb. Auffallend war, dass häufig auf kreativem Weg und mit ausgefallenen Mitteln ganz unterschiedliche Menschen zusammengebracht wurden, um sich kennenzulernen und Vorurteile abzubauen.

bleibt Ihnen eine Aktion besonders in Erinnerung?

Ferdinand Mirbach: Jedes Projekt hat seinen ganz eigenen Wert und bleibt damit auch in Erinnerung. Deshalb fällt es mir schwer, einzelne Beispiele besonders herauszuheben. Aber um zu verdeutlichen, dass man manchmal auch Umwege gehen muss, um Menschen und dann sein Ziel zu erreichen, möchte ich doch ein Projekt anführen: Im Projekt „Anderes Deutschland?“ hat ein Berliner Künstler mitten auf der Straße gefakte DM-Münzen fallen lassen. Er hat quasi Köder ausgelegt, nach denen sich wie erwartet viele Bürgerinnen und Bürger bückten, denn wir wissen ja alle: „Wer den Cent nicht ehrt, ist den Euro nicht wert.“ Auf die an sich wertlosen Münzen waren eine Frage und eine Webadresse geprägt. Die eigentliche Diskussion darüber, in welchem Land und wie wir miteinander leben wollen, wurde dann also erst in einem zweiten Schritt auf der Website von den Findern der Münzen diskutiert.

»WIR SOLLTEN UNS FREUEN.«

Wenn Sie zurückblicken, was haben Sie im Rahmen des Förderprogramms über die Zivilgesellschaft in Deutschland gelernt?

Ferdinand Mirbach: Grundsätzlich stellen wir in unserer Förderung fest, dass es oft nicht große Summen sind, die ein wirklich großes Projekt ausmachen. In vielen Fällen gehen die Akteure der Zivilgesellschaft mit bewundernswertem Engagement und hoher Einsatzbereitschaft an ihre Projekte heran und leisten dabei vieles im Ehrenamt. Oft sind es nur kleine finanzielle Beträge, die bspw. für Sachmittel oder zur Initiierung eines Projektes fehlen. Genau diesem Ansatz sind wir bei den „Aktionen für eine offene Gesellschaft“ gefolgt: beantragt werden konnten bei uns kleinere Summen zur Deckung von Sachkosten, das war es dann auch schon. Was die Geförderten dann daraus gemacht haben, war häufig beeindruckend.

Was ich also über die Zivilgesellschaft in Deutschland gelernt habe? Sie ist engagiert, sie ist schlagkräftig, sie steht für das große Ganze ein. Wir sollten uns darüber freuen, in unserem Land über eine derart starke Zivilgesellschaft zu verfügen.

Dr. Ferdinand Mirbach ist Senior Projektmanager bei der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart. Interview: Alexander Wragge, Redakteur der Initiative Offene Gesellschaft

MIT KARTOFFELSALAT DIE WELT RETTEN?

2018
16. JUNI
TAG DER OFFENEN GESELLSCHAFT



**Jetzt mitmachen
und Tafel anmelden!**

www.die-offene-gesellschaft.de/16juni



Ohne unsere Freunde, Veranstaltungsbesucher und Projektpartner aus ganz Deutschland wäre unsere Arbeit nicht möglich. Durch ihr tatkräftiges Engagement, ihre Kreativität und ihren Willen, etwas zu bewegen, konnten in den vergangenen zwei Jahren viele große und kleine Aktionen verwirklicht werden, die für Begegnung, Austausch zwischen Andersdenkenden und einen gestärkten Zusammenhalt in der Gesellschaft gesorgt haben.

Stellvertretend für die vielen Wegbegleiter, die uns seit 2015 unterstützt haben, wollen wir acht von ihnen vorstellen und ihre Erfahrungen hören. Wir haben gefragt: Welches Erlebnis aus diesem Jahr verbindest du mit einer starken offenen Gesellschaft? Worin siehst du die größte Herausforderung für die Zukunft? Was kann deine Generation tun, um eine offene Gesellschaft zu leben und weiterzuentwickeln?

Drei Fragen zur offenen Gesellschaft



Jemima Peppel und Anna Sum

Jemima Peppel und Anna Sum vom Die Integrale e.V. waren 2017 in Nordrhein-Westfalen unterwegs, um im öffentlichen Raum Dialog-Cafés aufzubauen.

Anfang des Jahres veranstalteten wir als Antwort auf Brexit, Trump, AfD, Front National und Co. kurzentschlossen ein „Aktionswochenende“. Was geplant war als Diskussionsrunde unter Freunden und Bekannten, verwandelte sich in eine Veranstaltung mit über 130 Teilnehmern aus der „Zivilgesellschaft“, die mit ReferentInnen aus Wissenschaft und Politik sowie einer Vielzahl bestehender pro-demokratischer Initiativen diskutierten. Ziel war es, jedem Teilnehmer die Möglichkeit zu geben, eine konkrete Handlungsoption zu finden, um selbst gegen populistische, anti-demokratische und intolerante Tendenzen in Politik und Gesellschaft aktiv zu werden. Die Energie und Bereitschaft aller, sich auf schwierige Fragestellungen einzulassen, sich mit Elan in der Entwicklung neuer Handlungsoptionen einzubringen und ein ganzes Wochenende dafür aufzuwenden, das eigene politische Engagement in Gang zu bringen, hat uns nachhaltig beeindruckt. Wunderbar zu sehen ist auch, wie viele unserer „Wochenend-AktivistInnen“ immer noch aktiv sind und sich in einer Vielzahl von Projekten und Initiativen für eine offene Gesellschaft engagieren.

DIE ZUKUNFTS-FRAGEN NICHT VERGESSEN

Beeindruckende Energie

Eine große Herausforderung ist, diese Energien in sinnvolle Aktionen und Initiativen umzusetzen, die über den eigenen Tellerrand hinausgehen. Die größte Herausforderung ist für uns jedoch, dass wir nicht die drängenden, tief liegenden Fragen etwa zum Klimawandel oder zum Wirtschafts- und Finanzsystem über das Engagement gegen populistische Tendenzen aus den Augen verlieren, sondern die politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge sichtbar machen und uns auch für langfristige, strukturelle Transformationen stark machen.

Verbunden, statt nur vernetzt

Als Violinistin engagiert sich Maria Reich für eine offene Gesellschaft. Mit dem Vibraphonisten Hauke Renken hat sie für uns das Grundgesetz vertont. Zusammen bilden sie das Duo NIDO.

Kürzlich erzählte mir mein Großvater, wie er verzweifelt versuche, seine Cousine in Mexiko zu erreichen, die seit Monaten auf keinen seiner Briefe mehr antwortete. Umgeben von einer Generation, die quasi permanent und über Kontinente hinweg unmittelbar erreichbar ist, mutete diese Situation für mich recht skurril an. Es machte mir aber auch wieder deutlich: Unsere Möglichkeiten, schnell an Informationen zu gelangen und Kontakt zu anderen Menschen aufzunehmen, sind heute enorm und so unaufwendig wie nie zuvor.

Doch unsere Vernetztheit führt nicht zwangsläufig zu Neugier und Offenheit. Unsere selbst geschaffenen Filterblasen, in denen wir uns umgeben mit dem, was „gefällt“, können nur wir selbst immer wieder durchlässig machen für das Andere und Fremde.

MUSIK PACKT UNS BEI DEN EMPFINDUNGEN

Zum Beispiel, indem wir analoge Begegnungsorte und -momente schaffen, bei denen das Menschsein als gemeinsamer Nenner ausreicht für Respekt und Empathie zwischen Unbekannten. Orte, an denen wir bei einem gemeinsamen Essen oder Musik zusammenkommen. Musik kann verbinden und berühren, aufrütteln, beflügeln und sie packt uns bei den Empfindungen, die uns als Menschen ausmachen – Liebe, Schmerz, Hoffnung, Verzweiflung und Freude.

Offen zu bleiben und menschlich, einander immer wieder aufs Neue zuzuhören, auch wenn man scheinbar nichts teilt, das wird eine unserer Herausforderungen für die Zukunft: Nicht nur vernetzt, sondern miteinander verbunden zu sein.

Hauke Renken und Maria Reich



Wer zuhört, der lernt



Hanna Legleitner

Hanna Legleitner sucht mit dem Traumschiff Berlin die Begegnung an neuen Ufern. Die schwimmende Theaterbühne war im Sommer 2017 auf der Havel unterwegs, erreichte Orte, an die sonst kein Theater kommt.

Der Tag der offenen Gesellschaft war 2017 ein wirklich beeindruckendes Erlebnis für mich. Wir haben eine Tafel mitten am „Leo“ in Berlin aufgebaut und ich konnte so viele spannende Geschichten hören und Menschen treffen, mit denen ich sonst vermutlich nie ins Gespräch gekommen wäre. Wir sollten uns einfach mehr Zeit nehmen und auch mal anderen zuhören, daraus kann man wirklich sehr viel lernen.

Zwar gibt es schon viele richtig gute Projekte, die auch wahnsinnig viel bewirken, doch leider hängen sie sich oft von einer Projektförderung in die nächste, verbringen mehr Zeit mit ihrer Finanzierungsgrundlage als mit der eigentlichen Arbeit. Das Thema Finanzierung sehe ich daher als größte Herausforderung für viele Initiativen.

Für meine Generation wünsche ich mir, dass wir nach den echten Bedürfnissen der Menschen schauen und nicht immer nur das umsetzen, was wir selbst gut finden. Es gibt so viele Menschen, für die Projekte gemacht werden, ohne dass diese selbst einmal gefragt werden, was sie sich eigentlich wünschen. Je mehr wir auf unsere Zielgruppe zugehen und mit ihr gemeinsam arbeiten, umso besser wird das Ergebnis. Meine Generation hat die Chance, etwas Großes auf die Beine zu stellen, was wirklich gebraucht wird.

Als Jugendlischer konnte ich mir nicht vorstellen, dass sich Deutschland so schnell zu einer offenen Gesellschaft entwickeln würde. Ständig werden unsere Utopien zu unserer Geschichte – wenn wir nicht aufhören danach zu streben. Klaus Neupert, selbstständig

... und alle Fragen offen



Max Fluder und Hédi Bouden

Max Fluder ist Schüler der 12. Klasse des Helmut-Schmidt-Gymnasiums in Hamburg.

Eine starke, offene Gesellschaft – das sollte das Ziel sein, um die Welt zu einem Platz zu machen, an dem sich ein jeder geborgen fühlen kann. Diesen Ort zu erschaffen erfordert den Mut von vielen. Wir müssen uns für unsere Überzeugungen einsetzen.

Im Zuge der Gesprächsrunden und des Theaterkurses am Helmut-Schmidt-Gymnasium haben wir uns zum Beispiel mit dem Thema Radikalisierung

auseinandergesetzt. In solchen Projekten erkennt man, in was für einer vielfältigen und kräftigen Gesellschaft wir eigentlich leben. Wir haben Politiker und Experten zu unserem Theaterstück „Kein deutsches Land“ eingeladen, um mit dem interessierten Publikum ins Gespräch zu kommen. Publikum und Diskutanten haben einander zugehört, sich ausgetauscht und überlegt, wie man tief greifende, soziale Probleme angehen kann. Trotz verschiedener Perspektiven kam es aber nicht zu Missgunst und Eskalation. Im gegenseitigen Respekt wurde beratschlagt und sich unterhalten – ein sinnvoller Diskurs geführt. Der Diskurs bildet das Fundament einer offenen Gesellschaft.

WAS DIE VERLORENEN ANTREIBT

Ohne Austausch von Ideen und Gedanken, ohne Gespräche, ohne Zuwendung von außen fühlt man sich einsam und verloren, ja regelrecht betrogen von der Gesellschaft. Ausgrenzung führt nur zu Problemen: Die Ausgegrenzten haben nämlich keine Chance, Anschluss und Geborgenheit zu finden, was den Nährboden für gefährliches, schädliches Gedankengut bildet. Nicht kulturelle, milieubedingte oder religiöse Hintergründe sind es, die für Terror in der modernen Welt sorgen. Das Gefühl, allein zu sein ist es, was die Verlorenen zu destruktiven Maßnahmen antreibt. In einer Welt, die durch viele Innovationen aber immer „Ich“-fixierter wird, muss man sich davor hüten, das Gegenüber vollständig zu ignorieren. Nur gemeinsam lässt sich eine starke Gesellschaft aufbauen. Der Theater- und Diskussionsabend hat gezeigt, wie positiv sich Interaktion auf die Gemeinschaft auswirkt.

WORAUF WARTEN WIR NOCH?

Die Schülerinnen und Schüler leben am Nabel der Zeit und tragen die Verantwortung dafür, die Zukunft des sozialen Miteinanders zu gestalten. Wenn sie es schaffen, aufeinander zuzugehen und sich auszutauschen, dann machen sie es möglich, die Wünsche von allen anzuhören und vielleicht sogar zu erhören. Gespräche und Austausch haben nicht

umsonst seit Urzeiten den Menschen beflügelt. Dafür muss man jedoch offen aufeinander zugehen und sich nicht nur in seinen Freundeskreisen oder „Blasen“ bewegen. Verlassen die Menschen ihr Umfeld und schauen über den eigenen Tellerrand hinaus, machen sie einen großen Schritt in Richtung einer offenen Gesellschaft. Fremde gehen aufeinander zu und diskutieren mit den verschiedensten Hintergründen über aktuelle Themen und finden so vielleicht Lösungen, die für alle verträglich sind.

Kommen Schüler auf Festivals, Messen und Tagungen zusammen, um sich ohne Diskriminierung zu unterhalten, sichern sie das Fundament für ein besseres Morgen. Trotz aller Schwierigkeiten im Dialog: Einfacher kann es für Schüler gar nicht sein, die Welt von Morgen maßgeblich mitzugestalten.

Also los, was warten wir noch? Wenn um die nächste Ecke vielleicht der beste Diskussionspartner wartet, wieso sollten wir zögern zu reden und die Gesellschaft mitzugestalten?

Hédi Bouden ist Kulturbeauftragter und Theaterfachleiter am Helmut-Schmidt-Gymnasium in Hamburg - und thematisiert mit seinen Schülerinnen und Schülern die offene Gesellschaft

Mit einer starken offenen Gesellschaft verbinde ich erst Mal kein konkretes, einmaliges Erlebnis. Es ist ein Vorsatz, den wir zum Beispiel 2017 in unseren Projekten etabliert haben. Es geht darum, kontrovers und nachhaltig mit der Welt, in der man lebt, ins Gespräch zu kommen. So sind wir zum Beispiel an unser fächerübergreifendes Theaterprojekt „Kein deutscher Land“ herangegangen.

Solche Gespräche machen eine Gesellschaft stark und stellen zugleich eine große Herausforderung dar. Denn man muss generationsübergreifend auch die Konfrontation suchen, Gegensätze ausloten und aushalten, sich mit unterschiedlichen Perspektiven auseinandersetzen.

3

Nicht entmutigen lassen!



Banda Komunale aus Dresden

Die **Banda Komunale** spielt in Sachsen groß auf - gegen Fremdenhass und Vorurteile. Von Beginn an hat sie die Initiative Offene Gesellschaft unterstützt.

Wir haben in 2017 mit dem durch den Freistaat Sachsen geförderten Projekt „The Kids Are Alright“ begonnen, in dessen Rahmen wir sächsische Schulen besuchen und dort interkulturelle Musikworkshops anbieten. Außerdem haben wir ein Bandprojekt mit unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten ins Leben gerufen. Die Nachfrage war so groß, dass wir alle

verfügbaren Termine innerhalb von zwei Wochen für das ganze Jahr vergeben konnten. Die Besuche an den Schulen haben uns teilweise umgehauen und uns in dem Vorhaben bestärkt, uns längerfristig in Bildungsprojekten in der Region zu engagieren. An vielen Stellen in der Gesellschaft scheinen Dialogbereitschaft und Toleranz nicht mehr möglich. Das ist bei Kindern zum Glück ganz anders. Sie geben uns nicht nur das nötige Feedback, sondern auch sehr viel Motivation beim Engagement für eine offene Gesellschaft.

Auch war der dritte Jahrestag des fremdenfeindlichen Pegida-Ungeheuers, dem zum ersten Mal mindestens genauso viele Gegendemonstranten in



Dresden gegenüberstanden, ein tolles Erlebnis. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass die Dresdner es endlich leid sind, über eine so lange Zeit mit wenig anderem als Rechtspopulismus in Verbindung gebracht zu werden.

DEN SOLIDARISCHEN GEDANKEN AUFRECHTERHALTEN

Das Vertrauen in bewährte gesellschaftliche Strukturen, in Politik und ihren Kampf für soziale Gerechtigkeit scheint bei vielen Menschen aufgebraucht. Sie sind müde. Auf der einen Seite suchen Menschen kurzfristige Antworten in extremen Positionen, auf der anderen scheint sich ein Fatalismus zu verbreiten, dem die Annahme zugrunde liegt, dass es unmöglich ist, an bestehenden Verhältnissen etwas ändern zu können.

Die größte Herausforderung wird es sein, den solidarischen Gedanken denen gegenüber aufrechtzuerhalten, die sich am Ende der Wohlstandskette befinden und auf deren Rücken viele der derzeitigen Konflikte ausgetragen werden. Vermutlich sind die Migrationsströme, mit denen wir aktuell zu tun haben, erst der Anfang. Den Glauben an ein unendliches Wachstum zu entzaubern und mit den Folgen von Wachstum und Kapitalismus Umgang zu finden, ist vermutlich die größte Herausforderung der Zukunft.

GEGEN DIE LETHARGIE

Unsere Generation muss einsehen, dass die Ressourcen der Welt endlich sind und dass die Antworten, die Rechtspopulisten angesichts wirtschaftlicher Abstiegsängste vorgeben zu besitzen, falsch, gefährlich und fatal sind. Sie wäre gut beraten, an die kommende Generation zu denken und jeglicher sozialen Impotenz und Lethargie eine Absage zu erteilen. Sie muss sich engagieren und darf sich nicht entmutigen lassen. Und sie muss Verantwortung übernehmen, nicht nur für sich selbst. Das geht auch im Kleinen.

WIR SOLLTEN UNS ZUSAMMENSCHLIESSEN

In der aktuellen Situation dürfen demokratische Grundwerte wie Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Toleranz nicht zur Disposition gestellt werden. Wir würden uns als Band wünschen, dass unsere Idee, sich als Musiker und Pädagoge in der Region an Bildungseinrichtungen zu engagieren, mehr Kollegen erreicht und wir uns vielleicht zusammmentun. Ein großes, internationales Musiker-Kollektiv, das den Mangel an interkulturellen Kompetenzen in Angriff nimmt, welche Bildungseinrichtungen schon lange nicht mehr allein beheben können.



Miteinander kreativ werden

Valentin Schmehl aus Weimar baute im Rahmen der Aktionen für eine offene Gesellschaft mit der Other Music Academy eine Kulturküche.

Seit ein paar Jahren engagiere ich mich an der Other Music Academy [OMA], einem Modellprojekt in Weimar, geleitet von Dr. Alan Bern. Es geht dabei um die visionäre Aufgabe, herauszufinden, was ein Empowerment-Center sein könnte: eine neue Art gesellschaftliche Institution, die zum obersten Ziel hat, Menschen zu empowern, also sie in ihrer Autonomie, Kreativität und sozialen Verbundenheit zu fördern und zu stärken. Wir haben ein altes Gebäude, dessen Funktion wir Stück für Stück mit sehr unterschiedlichen Teilnehmenden umdefinieren. Unsere Projekte sind praktisch und interdisziplinär angelegt und reflektieren immer sowohl die wissenschaftliche als auch die künstlerische und die soziale Dimension ihrer Kernfragen. Zentral bei so einer Arbeit ist der Leitsatz „Nothing about us without us!“ – nicht andere entscheiden für uns, welche Formen der Teilhabe für uns gut sind, sondern wir sind direkt einbezogen. Wir fragen also: Wie muss eine Projektplattform strukturiert sein, damit ihre Projekte von Anfang an von Menschen mitgestaltet werden, die sich selbst noch nicht als aktive Mitbestimmende ihrer Kultur verstehen? Das Projekt spiegelt für mich die Arbeit in einer offenen Gesellschaft wider.

WIR BRAUCHEN MEHR RISIKOBEREITSCHAFT

Wenn ich darüber nachdenke, was große Herausforderungen unserer Zeit sind, denke ich vor allem an den Sog des Auseinanderdriftens verschiedener gesellschaftlicher Bereiche. Ich denke daran, dass sich viele Systeme in unserer Gesellschaft so eingependelt haben, dass sie es einem verdammt schwer machen, mit „anderen“, Leuten aus anderen Milieus, in Austausch zu treten. Konsumverhältnisse scheinen oft das einzige Bindeglied zu sein.

Was sich in den Jahren meiner Arbeit bei OMA immer und immer wieder gezeigt hat, ist, dass wir in der Art und Weise, wie wir als Gesellschaft Kultur fördern, dem Leitspruch „Nothing about us without us!“ im Weg stehen. Es hat sich eine eloquente Norm herausgebildet, wie man Fördermittel bekommt. Dafür gibt es sogar ein Wort: „Antragslyrik“

– Anträge für öffentliche oder Stiftungs-Mittel schreiben bedeutet, eine gewisse Form erfüllen, stilsicher und wasserdicht klingen, alles schon vorher parat haben und vorausschauend wissen. Da bleibt wenig Raum für Erkundung außerhalb der eigenen Lebenswelt, auch für KulturakteurInnen. Projektanträge lesen sich mittlerweile wie Business-Konzepte. Und die „anderen“, die, die nicht zu dieser Antrags-Schreiber-Riege gehören, bekommen in diesem Plan einen genau abgesteckten Bereich eingeschrieben, nämlich den der „Teilnehmer“. Und häufig ist das eigentlich die Rolle von KonsumentInnen.

Für eine offene Gesellschaft, die sich immer wieder neu entdecken kann, brauchen wir flexiblere und risikobereitere Förderstrukturen, die über direkte, humanere Zugänge ihre Mittel vergibt. Tatsächlich müssen Förderungen für sozial etwas ungewöhnlichere Zusammenstellungen von AkteurInnen nicht unbedingt finanzieller Art sein. Was wir brauchen sind Strukturen, die es Menschen erlauben, Projekte als Anlässe gemeinsamen Lernens und Begegnens zu generieren, ohne dabei zwangsläufig das Spiel polierter Antrags-Konzepte in- und auswendig zu kennen. Nicht nur, weil das fair für all die wäre, die keine Anträge schreiben können, sondern weil nur so soziale Innovation entstehen kann.

MEHR NEUGIERDE, WENIGER PRESTIGE!

In unserer Gesellschaft herrscht vielerorts eine tiefe Sinnsuche. Populisten und Demagogen können dabei den Blick verbiegen und ein Gefühl von Stärke durch den Ausschluss von „anderen“ erwecken. Eine tatsächliche, offene Begegnung mit „anderen“ ist aber tatsächlich das, was Sinn stiftet. Wir brauchen also neue und flexiblere Formen, um miteinander aktiv in Austausch treten zu können. Von Anfang an mit Leuten außerhalb der Kultur-MacherInnen-Clique, wo sehr unterschiedliche Menschen ernsthaft nach ihrem Input gefragt werden. Wir müssen unsere Förderstrukturen darauf neu ausrichten: mehr Neugierde, weniger Prestige, und besser finanzierte Knotenpunkte des Engagements. Die kooperative Kultur, die sich daraus entwickeln kann, ist notwendiger Ausgangspunkt für viele der Antworten, die wir auf unsere heutigen Herausforderungen finden müssen. Es setzt Experimente voraus. Los geht's!

Lauter leise Leute werden **jetzt laut**

Anna Kaleri von Lauter Leise e.V. – Kunst und Demokratie in Sachsen. Lauter Leise e.V. fuhr im Sommer 2017 mit einem kunterbunten Bus durch Sachsen. Das Ziel: Menschen politisches Selbstbewusstsein zu vermitteln, durch eigenes Gestalten und Austausch auf Augenhöhe.

2017 war aufregend und reich an Eindrücken, allem voran wegen der Lauter Leise Sommertour, die wir im Landkreis Bautzen organisiert haben. Wir haben sächsische Kulturschaffende in einen bunten Bus gepackt und in zwölf Städten und Dörfern Mitmachak-

tionen für Menschen von 3 bis 103 geboten, Open Air und eintrittsfrei. Buchdrucken für Kinder, ein Musikworkshop und Volkstanz waren unter anderem dabei. Wir wussten lange vor der Bundestagswahl, welche Einstellungen dort anzutreffen sind, aber es hilft niemandem, einen ganzen Landstrich zu stigmatisieren. Bevor sich rechte Einstellungen verhärteten, gibt es ein ganzes Gemisch an Ansichten, und niemand ist davor gefeit, in einem entsprechenden Umfeld Verschwörungstheorien auf den Leim zu gehen. Deswegen ist es wichtig, den Faden des Gesprächs nie abreißen zu lassen und Aufklärung zu befördern. Das kann nur in entspannter Atmosphäre und bei gewogener Haltung gelingen, zum Beispiel, wenn wir gemeinsam etwas gestalten oder uns beim Tanzen an die Hände nehmen.

Anna Kaleri



ES SIND DIE KLEINEN DINGE

Offene Gesellschaft bedeutet für mich ein Zusammenleben, bei dem jeder seinen Platz findet und sich frei entfalten kann. Das klingt momentan utopisch angesichts des geschürten Hasses gegen Geflüchtete und angesichts der Gefahr, dass die Rechte von Minderheiten beschnitten und Errungenschaften der letzten Jahrzehnte infrage gestellt werden. Grundlage einer offenen Gesellschaft bilden offenherzige, empathische Menschen, die die Resultate folgerichtigen Denkens in Handeln umsetzen. Jeder Einzelne kann einen Teil dazu beitragen und je mehr Menschen Kleines tun, desto weniger müssen Einzelne Großes stemmen und sich womöglich zu sehr exponieren. Im Alltag gibt es viele kleine Möglichkeiten, gegenüber Menschen mit rassistischen Einstellungen Nein zu sagen und dabei zu zeigen, dass man nicht den Menschen, sondern diese einzelne Einstellung ablehnt, und deutlich Ja sagen zu konstruktivem Gemeinschaftssinn, der uns abhandengekommen ist und nach dem sich viele Menschen sehnen.

Wir können also nicht anders ... wie beruhigend! Thomas Geduhn, Autor, Inklusionsentwickler, Anthropologe

Werden wir laut!

Ein Aufruf an die Generation Europa

Von Europas Grundwerten kann der Rest der Welt nur träumen. Für Europas Jugend gilt es jetzt, sie zu verteidigen.

Europas Jugend sieht vieles als Selbstverständlichkeit an und vergisst, dass Frieden, Wohlstand, Sicherheit und Demokratie nicht selbstverständlich sind. Viele von uns sind wie gefangen im goldenen Käfig. Wir sind eine Generation, die es nie gelernt hat, auf die Straßen zu gehen und zu demonstrieren. Es gab ja auch nie einen wirklichen Grund, dies zu tun: Kein Weltkrieg, keine Hungersnöte oder sonstige Ereignisse, die unser wohlbehütetes Leben in der demokratischen Selbstverständlichkeit des Wohlstands und des Friedens je beeinträchtigt oder geschmälert hätten.

Wir gehören von Geburt an zu einem der elitärsten Clubs der Welt, der Europäischen Union. Einem Bund aus – sind wir mal ehrlich – steinreichen Nationen, die im Vergleich zum Rest der Welt keinen lebensbedrohlichen Mangel mehr kennen: Starke Volkswirtschaften, reiche Industrienationen mit hohem Lebensstandard, Bildung, Gesundheit, Internet und Smartphones, Reisefreiheit, Erasmus, freie Meinungsäußerung; und zu guter Letzt haben die allermeisten von uns eine wohlbehütete Kindheit in Frieden genießen können, die uns diese trügerische Selbstverständlichkeit vermittelt hat.

Unser Leben ist im Vergleich zum Rest der Welt außerhalb des „Eliteclubs Europa“ eine Aneinanderreihung aus nicht endendem Wohlgefühl. Wir kennen es nicht anders: die Wahlen, die Demokratie, der Frieden, die Stabilität, kurzum, Europas Grundwerte. Grundwerte, von denen der Rest der Welt nur träumen kann.

sie es sind, die unsere Werte bedrohen. Nicht nur in Frankreich und Polen versuchen sie uns Europäerinnen und Europäer gegeneinander auszuspielen, wenn sie meinen, das Heil liege wieder im Nationalismus statt in der europäischen Zusammenarbeit. Sie lassen uns vergessen, dass der nationale Überlegenheitswahn zu den fatalsten Ereignissen unserer Geschichte geführt hat, zu den Weltkriegen. Werden wir nicht durch Untätigkeit schuldig am Tod der europäischen Idee. Sie hat uns aus den dunkelsten Tagen des Kontinents herausgeführt.

Die Tür des goldenen Käfigs steht die ganze Zeit offen – das vergessen wir zu oft. Es liegt an uns, das Fliegen zu lernen. Wir haben die Werkzeuge dafür: die Meinungs-, Versammlungs- und Pressefreiheit, die Demokratie, unseren Ideenreichtum und unseren kritischen Verstand. Lernen wir als Generation Europa, diese Werkzeuge zu schätzen und zu nutzen. Schon jetzt können wir uns zusammenschließen. Und wir können uns solidarisieren und vernetzen, mit unseren Generationsgenossinnen und -genossen in Frankreich, Polen, Ungarn und überall in der EU, die auch keine geschlossene Gesellschaft wollen. Lassen wir uns unser Europa nicht wegnehmen. Lasst es uns lieber gestalten.

ES LIEGT AN UNS, DAS FLIEGEN ZU LERNEN



Jetzt werden diese Werte angegriffen. Jetzt müssen wir lernen, für sie zu kämpfen, für Demokratie auf die Straße zu gehen, laut zu sein. Wir müssen den Hass der Rechtspopulisten entlarven. Entlarven, dass

Jens Baumanns (24 Jahre) ist Student aus Aachen und unter anderem aktiv bei der Jugendbewegung DEMO in Nordrhein-Westfalen.

Die 100-Euro Wohnung: Eine offene Gesellschaft braucht offene Grundrisse



Viel Wohnen für wenig Geld in der 100-Euro-Wohnung

»Die Demokratie setzt die Vernunft im Volke voraus, die sie erst hervorbringen soll.« (Carl Jasper, 1966) Gerald Hofer

»Unsere Generation wird eines Tages nicht nur die ätzenden Worte und bösen Taten der schlechten Menschen zu bereuen haben, sondern auch das furchtbare Schweigen der Guten.« (Martin Luther King) Lars Brechtelsbauer

Architekt Van Bo Le-Mentzel denkt Wohnen in der Stadt neu und hat mit seinem Projekt „Tiny Houses“ eine Möglichkeit geschaffen, um Wohnraum bezahlbar, gerechter und sozialer im Sinne eines offenen Zusammenlebens zu gestalten.

100 Euro Monatsmiete. Ja, das meine ich ernst. Mitten in der Stadt. Ist das möglich? Ein Flaschensammler kommt im Monat auf 500 Euro. Ein Bettler auf 300 Euro. Obdachlosigkeit wäre abgeschafft. Immobilienentwickler rechnen mir vor: Bei einem Neubau müssten mindestens 10 Euro pro Quadratmeter kassiert werden, damit der Investor auf seine Kosten kommt. Nettokalt. Nehmen wir an, es gäbe Wohnungen, die nur 6 Quadratmeter groß sind, dann dürften die doch nur 60 Euro Miete kosten, oder? Mit Strom und Heizung dürften es nicht mehr als 100 Euro warm sein. Doch geht das? Eine Wohnung auf 6 Quadratmeter? Der Lastenaufzug von Ikea ist größer.

Ja, es geht. Ich habe mit der Hilfswerk-Siedlung GmbH eine Wohnung entwickelt, die zwei Meter breit ist und drei Meter zwanzig lang: 6,4 Quadratmeter. Hier ist sogar ein Badezimmer inbegriffen und eine Küchenzeile. Es gibt auch Platz für ein Büro. Die Deckenhöhe von 360 cm macht es möglich. Das Schlafzimmer ist auf der Decke des Badezimmers. In einer Testwohnung, die ein Jahr lang im Garten des Bauhaus-Archiv / Museum für Gestaltung in Berlin stand, haben schon über 20 Personen probegewohnt. Ungewohnt. Aber wohnlich. Klar geht das. Und das Besondere: Es können beliebig viele Wohneinheiten miteinander kombiniert werden. Es gibt also keinen Zwang, klein zu leben. Die meisten werden vermutlich drei oder vier Wohnungen mieten, was immer noch bezahlbar ist. Es wird viel gesprochen über bezahlbare Mieten, doch am Ende produzieren Politik und Immobilienbranche Mietwohnungen, die teurer als 650 Euro sind.



Van Bo Le-Mentzel (u.l.) empfängt seine Gäste auf kleinstem Raum

Noch ein Fehler: Architekturbüros designen am liebsten Räume mit abgestimmten Möbeln. Doch die Menschen brauchen keine möblierten Räume, sondern Möglichkeitsräume. Offene Grundrisse, die alles sein könnten: Studierzimmer, Ruhepol, Spielplatz, Gebetsraum, sozialer Treffpunkt. Oder einfach nur ein leerer Raum, in dem der eigene Lebensentwurf sich nicht in einer Wohnung nach Immobilienlogik erschließen muss, sondern so ist, wie die Zukunft: offen.

DIE MENSCHEN BRAUCHEN MÖGLICHKEITSRÄUME

Eine offene Gesellschaft ist eine, die im Herzen der Stadt alle Menschen einlädt. Auch die, die sich nicht 650 Euro Miete leisten können. Alles andere ist Humbug. Oder Manhattan, wo Frauen und Männer einen Blowjob anbieten, um ein WG-Zimmer zu bekommen. Ich sehe ein, dass einem Menschen, der nicht viel Miete bezahlen kann (oder will), keine Penthouse-Wohnung zusteht. Aber zumindest muss er die Chance haben, in der Stadt zu existieren, ohne sich in Sozialbauten outen zu müssen.

Van Bo Le-Mentzel ist Architekt, Gründer der Tinyhouse University und Freund der Initiative Offenen Gesellschaft.

Treffen, Essen,



Probetafel für den großen Tag

Der Tag der offenen Gesellschaft

Welt verbessern!



Wehret den Anfängen! Noch ist es leicht! Achim Zanders, Demokrat

Das Wichtigste, was wir derzeit tun können, ist das Eintreten für eine lebendige Demokratie – von der kommunalen Ebene bis hin zu Europa! Dr. Reinhard Heinritz, Leser, Autor, Lehrer – & Freund schönen Lebens



Rund 400 Menschen feiern mit uns auf dem Tempelhofer Feld in Berlin

Am 17. Juni 2017 folgten 20.000 Menschen unserem Aufruf, einfach mal Tische und Stühle rauszustellen, Nachbarn, Fremde und Freunde einzuladen und die Demokratie zu feiern. Daraus soll eine neue, gute Tradition werden.

Die große Mehrheit in unserem Land lebt gerne in einer offenen Gesellschaft. Doch wie lässt sich das deutlich machen in einer Zeit, in der autoritäre Sehnsüchte und Ausgrenzungswünsche immer mehr die Debatte zu dominieren drohen?

So entstand Anfang 2017 die Idee: Lasst uns diese hart erkämpfte Demokratie einfach mal feiern. Nicht in Form eines ‚von oben‘ durchorganisierten Volksfestes, sondern mit einem Fest, dass die Bürgerinnen und Bürger vor Ort selbst in die Hand nehmen und ausrichten.

Und so starten wir im Frühjahr 2017 gemeinsam mit vielen Freunden und Unterstützern sowie der Diakonie Deutschland als Partner unseren Aufruf für den ersten Tag der offenen Gesellschaft. Am 17. Juni soll es überall im Land heißen: Tische raus,

Stühle raus, Freunde, Fremde und Nachbarn einladen, und ein großes Zeichen „Dafür“ zu setzen: für das Engagement der Bürgergesellschaft, für gelebte Offenheit, Gastfreundschaft, Großzügigkeit, Vielfalt und Freiheit. Die Idee: Kochen und essen wir zusammen, lernen wir uns kennen und diskutieren, was uns in dieser Gesellschaft wichtig ist!

ÄRMEL HOCHKREMPELN FÜR DEN GROSSEN TAG

Was mit einer kühnen Idee Anfang des Jahres beginnt, nimmt schnell Fahrt auf. Schon bald unterstützen hunderte engagierte Bürgerinnen und Bürger, Gruppen und Vereine den ersten Tag der offenen Gesellschaft. Sie melden bei uns eigene Tafeln an, sie laden Gäste ein, sie wirbeln in der Nachbarschaft, sie planen das Programm für den Abend und hängen Plakate auf. Als Team der Initiative schauen wir



gebannt auf den Zähler der geplanten Tafeln: 100, 200, 300 ...

Einige von uns touren mit Pop-up-Tafeln durchs Land, um den neuen Festtag bekannt zu machen. Andere verbringen Stunden über Stunden am Telefon, um mit den unterschiedlichsten Partnern Tafeln und Feste auf die Beine zu stellen. Tausende von E-Mails werden geschrieben, neue Freunde im In- und Ausland gewonnen, Aktionspakete gepackt und versandt. Dank der Drogeriemarktkette „dm“ gibt es kostenlose Tischdecken und Notizzettel für alle Tafeln. Die Bahnhofsmmissionen verteilen in mehr als 50 Städten unsere Materialien. Im Netz erreicht unser Video hunderttausende Menschen, in dem unter anderem der bekannte Moderator und Autor Eckart von Hirschhausen dazu aufruft, mitzufeiern.

Kurz vor dem 17. Juni steht der Zähler auf 458 Tafeln.

ES GEHT LOS!

Am Samstag, den 17. Juni 2017 ist es dann tatsächlich so weit. Von Flensburg bis Konstanz und von Aachen bis Dresden feiern rund 20.000 Menschen an hunderten Tafeln den ersten Tag der offenen Gesellschaft. Selbst in Finnland, Österreich und Portugal haben Menschen von der Idee gehört und machen mit.

Es ist ein Tag, an dem viele Menschen zum ersten Mal zusammenkommen, auch solche, die im Alltag kaum Berührungspunkte haben. Es ist ein Tag zwischen „Welches Land wollen wir sein?“ und „Willst du noch ein Stück Kuchen?“, an dem Offenheit gleichzeitig gelebt und demonstriert wird.

RAUS!
RAUS!
RAUS!

Im Netz dokumentieren wir live, was bei den Tafeln passiert. „Viele Offline-Gespräche, keine Zeit zum Twittern. Angeregte Diskussionen, durchaus auch kontrovers. Geht richtig gut!“, schreibt uns ein Tafelgastgeber aus Frankfurt am Main. „Setzt euch dazu“, malt eine Gastgeberin in Berlin-Moabit mit Kreide auf den Bordstein, und in Augsburg gibt es bereits einen Spruch des Tages: „Ich wusste gar nicht, dass ich so nette Nachbarn habe.“

Von durchaus hitzigen Debatten berichtet Franziska Maleki aus Aachen. Auf eines kann sich ihr Tisch allerdings einigen: „Wir lieben die Freiheit und die Demokratie!“ Andernorts traut sich eine Rentnerin ganz allein zur Tafel und trifft auf eine überraschend aufgeschlossene Runde: „Vier verschiedene Generationen und international!“ Als es Nacht wird, kann ein Tafelgastgeber vor Aufbruchsstimmung kaum einschlafen. „Am liebsten bis zur Bundestagswahl: jeden Samstag raus, raus, raus!“, schreibt er uns.

GRUNDEINKOMMEN
UND NUDELSALAT

Auch in Leipzig wird an vielen Orten gefeiert, zum Beispiel auf dem großen Platz vor der Peterskirche. Tafelgastgeberin Amanda Kraus berichtet:

„Unsere Tafel war wundervoll, dank der Hilfe des Pfarrerpaars, Nachbarn, Freunden und ihrer guten Laune. Es war aufregend, da wir keine Ahnung hatten, wie viele Menschen den Weg zu uns finden würden. Gegen 17 Uhr kamen langsam noch mehr Nachbarn, Freunde und ein paar Politiker, die sich gut gestimmt unserer Tafel und den Gesprächen angeschlossen.“

Zwischen syrischem Gebäck und italienischem Nudelsalat redeten wir über das Grundeinkommen und seine Umsetzung, die Bundestagswahl und ihre Inhalte, die Flucht nach Europa und darüber, welches Land wir eigentlich sein wollen. Und dann gab es diesen wunderbaren Moment, als die syrischen Kinder aus der Nachbarschaft die Kontrolle über die Musikanlage übernahmen und wir plötzlich alle anfangen, gemeinsam und glücklich zu den Charts von heute zu tanzen.“

DIE LETZTEN GINGEN ERST AM NÄCHSTEN MORGEN.



Ingrid Müller aus der kleinen Gemeinde Weissach im Tal (Baden-Württemberg) schildert, was bei ihrer Tafel passierte:

„Mein Mann hat im Internet vom Tag der offenen Gesellschaft gelesen und fand die Idee sofort super. Ich nicht wirklich, denn der 17. Juni 2017 war zwei Tage vor unserem Urlaub...“

Bis zum 16. Juni hatte sich nur eine Person gemeldet und ich wollte das Treffen wieder absagen. Doch am Tag selbst kamen dann doch noch sechs Zusagen, also öffneten wir unser Haus.

Wir, mein Mann und ich, waren total begeistert, was für unterschiedliche Menschen am Ende an unserer Tafel zusammentrafen. Die Letzten gingen erst am nächsten Morgen und schon dann war klar, dass wir das wiederholen. Mittlerweile haben wir schon zu zwei weiteren „offenen Tafeln“ eingeladen und sind selbstverständlich auch 2018 wieder dabei. Einfach eine tolle Idee. Essen und Reden verbindet und bringt Menschen zusammen!“

Mascha Roth ist Koordinatorin für den Tag der offenen Gesellschaft.



Begegnungen bis in die Abendstunden.

In uns Deutschen steckt die Erfahrung von Krieg, Verfolgung, Unterdrückung und Flucht. Unsere Antwort darauf war die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte und der Aufbau einer lebendigen Demokratie. Das müssen wir bewahren und weiterentwickeln. Udo Gößwald, Museumsleiter

Schimmel entsteht in geschlossenen Räumen. Van Bo Le-Mentzel



Melone mit Bedeutung.

Mit dem allerersten Tag der offenen Gesellschaft wurde in ganz Deutschland ein großes Zeichen für eine starke, bunte, entwicklungsfähige, offene Gesellschaft gesetzt. Bis heute wirken sie nach, die vielen neuen Bekanntschaften an hunderten Tafeln im ganzen Land. Daraus soll eine gute neue Tradition werden, ein neuer Feiertag. Nicht nur hierzulande, sondern auch darüber hinaus!

Jetzt vor- merken: 16. Juni '18

Damit möglichst viele Menschen mitmachen können, wird der Tag der offenen Gesellschaft auch künftig immer an einem Samstag gefeiert – und zwar jeweils am dritten Samstag im Juni. Das heißt: Markieren wir uns schon jetzt den 16. Juni 2018 im Kalender! Wo und mit wem werden wir diesmal getafelt haben?



Picknick für die Demokratie in Peenemünde

Feinde der offenen Gesellschaft mögen keine Literaten, deren Fantasien über Emanzipation, Humanität und lebenswerter Zukunft, sie verachten Sorgfalt und Erfindungsreichtum im Umgang mit Sprachen, die sie lieber missbrauchen und vergiften. Nicht mein Fall. Cerd Herholz, Wiss. Leiter des Literaturbüros Ruhr e. V.



Keine Fußgängerzone ist uns zu eng.

Was

ins

Rollen

gebracht

Auf Tour mit dem Bus der Begegnungen

Wir haben das Potential, gemeinsam über uns hinauszuwachsen und mutiger zu werden und empathischer, findiger und phantasievoller. Das sind Metakompetenzen, die keine Macht der Erde befehlen und anweisen kann – das macht unsere Würde aus. Gerd Heistermann, Philosoph, Lehrer, langjähriger Chefredakteur Radio Lippewelle, Publizist

Raus aus den Filterblasen, rein ins Gespräch: mit einem Oldtimer-Bus tourten wir im Herbst 2017 durch Deutschland. Ist die Gesellschaft wirklich so gespalten? Was beschäftigt die Menschen – von Gelsenkirchen bis Schwerin?

„Raus aus der Bubble“ ist das Gebot der Stunde. Also tun wir das tatsächlich. Wir fahren raus aus Berlin, quer durch die Republik, in 13 Städte und Dörfer. Wir treffen Menschen, die wir sonst nie treffen würden, suchen das Gespräch, diskutieren und kochen zusammen, sitzen auf Marktplätzen, teils bis in die Nacht. Aufsehen erregend ist unser Gefährt, der rot-weiße Oldtimer-Bus des Linie 94 e.V. Es ist Herbst 2017, kurz vor der Bundestagswahl.

Die Idee für den „Bus der Begegnungen“ hatte der Social Entrepreneur, Aktivist und Freund der Initiative Offene Gesellschaft Shai Hoffmann. „Wir“ – das sind rund 30 zivilgesellschaftlich Engagierte, darunter Aktive von DeutschPlus e.V. und dem Integrations-Projekt „Über den Tellerrand“. Eine der Schlüsselfiguren ist Stella Bauhaus, Gründerin des Linie 94 e.V. Sie lenkt den Bus im Wechsel mit ihrem Kollegen auf der knapp 1.700 Kilometer langen Route. Im Gespräch schildert Bauhaus ihre Erlebnisse...

»MANCHE SIND DANKBAR,
ANDERE TIEF ENTTÄUSCHT.«



Busfahrerin Stella Bauhaus am Steuer.

Wenn du dich an den Moment der Abfahrt erinnerst, wie war die Stimmung? Welche Erwartungen und vielleicht auch Befürchtungen gab es bei dir und im Team?

Stella Bauhaus: Als wir vor dem Reichstagsgebäude abfahren, war die Stimmung freudig erregt, gewürzt mit einer Prise Angespanntheit. Auf ins Abenteuer, auf zur Umsetzung unserer Pläne vor den Wahlen. Aber werden wir wirklich Menschen außerhalb unserer „Blase“ erreichen können? Werden wir wirklich aufzeigen können, was die Menschen in Deutschland bewegt? Werden wir mit dem Bus vielleicht angefeindet oder angegriffen, so wie es schon anderswo passiert ist? Ich glaube, jedem von uns war bewusst, dass wir uns mit der Tour aus dem Fenster lehnen und damit rechnen müssen, zu scheitern.



Angeregte Diskussionen auf dem Marktplatz von Schwerin.

Wie haben sich die Begegnungen in den Städten unterschieden und welche Gemeinsamkeiten gab es?

Stella Bauhaus: Wir haben sehr bewusst unterschiedliche Städte angefahren und wir konnten auch deutliche Unterschiede feststellen. Grundsätzlich gab es natürlich an jedem Ort sehr konträre Meinungen, aber trotzdem eine lokale „Grundstimmung“: An manchen Orten schienen die Menschen fast geschlossen enttäuscht zu sein von Deutschland, der Politik und dem System; sie konnten kaum etwas Gutes an ihrer Situation finden und fühlten sich geradezu ohnmächtig ihrem Leben ausgeliefert. Andernorts war man vermehrt dankbar für die eigene Situation und man spürte ein grundsätzliches Vertrauen in das Land.

Vereint hat alle, dass sie sich nicht oder zumindest sehr wenig gehört fühlen und ihren Einfluss im Land und der Gesellschaft als sehr gering erachten.

EINDRÜCKE, DIE HAFTEN BLEIBEN



Im Bus konnte bei Wind und Wetter diskutiert werden.

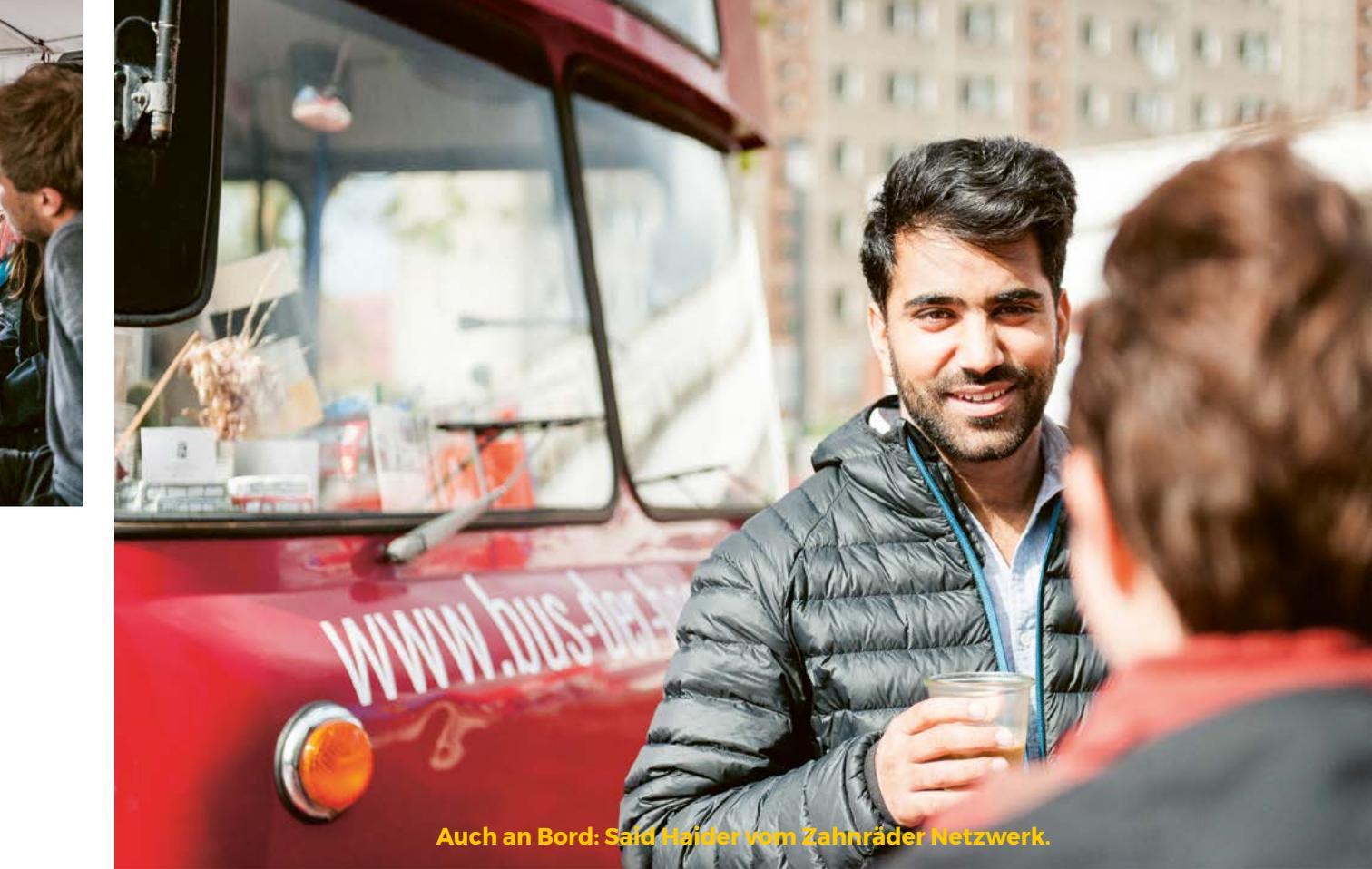
Ist dir eine Station oder Begegnung besonders im Gedächtnis geblieben? Und wenn ja, warum?

Stella Bauhaus: Es gab viele sehr einprägsame Momente auf der Tour, mir sind, als frühere Lehrerin, besonders die Begegnungen mit Kindern im Gedächtnis geblieben. Ich habe mich in Eschwege sehr leger mit ein paar Kindern unterhalten und Fragen



In Schwerin spielt die Musik.

Die Welt ist zu schön, um sie den Automaten zu überlassen. Gerade in Zeiten in denen vieles allmächtig erscheint, von autoritären Herrschern bis zu technischen Systemen, ist die Zivilgesellschaft gefragt, das offene System zu leben und zu üben. Dominik Rüdhardt, Brückenbauer zwischen Kultur und Technik, Mathematiker und Literat, in der Softwareindustrie



Auch an Bord: Said Haider vom Zahnrad Netzwerk.

an unserem Glücksrad beantwortet. Ein Junge wollte als erste Amtshandlung als Bundeskanzler ganz viele Schwimmbäder für Kinder bauen lassen, ein anderer die Schulpflicht abschaffen, wieder ein anderer verbieten, dass Eltern ihre Kinder anschreien.

Als ich diese Frage an ein 12-jähriges Mädchen und ihre Freundin richtete, folgte ein Monolog darüber, dass sie als Bundeskanzlerin sofort alle Flüchtlinge ausweisen würde, weil die Stadt ja „überschwemmt“ sei von Flüchtlingen und quasi kurz vor dem Kollaps stünde. Im weiteren Gespräch ergab sich, dass das Mädchen kaum einen Flüchtling kannte.

Solche Gespräche bleiben besonders haften, denn sie zeigen den starken Einfluss des sozialen Umfeldes auf die Meinung und den Werdegang von Kindern und Jugendlichen. Es macht deutlich, wie notwendig Austausch innerhalb der Gesellschaft ist und wie wichtig es gerade jetzt ist, Schnittstellen zwischen den gesellschaftlichen Blasen zu schaffen.

Mit welchem Gefühl bist du zurückgekehrt? Hattest du den Eindruck, die Tour konnte ihr Ziel erreichen und Menschen tatsächlich näher zusammenbringen?

Stella Bauhaus: Ich bin überwältigt zurückgekehrt und habe eine Weile gebraucht, die Begegnungen und Eindrücke zu verarbeiten. Wir haben sehr, sehr viele Menschen zusammengebracht, die sich sonst nie begegnet wären und sich nie ausgetauscht hätten. Darunter waren etliche, die sich zum ersten Mal persönlich mit Menschen auseinandergesetzt haben, die entgegengesetzter Meinung waren – und sie haben

meistens irgendwie zusammengefunden. Auch ohne derselben Meinung zu sein!

Wir sind auf der Tour nicht nur selbst aus unserer eigenen Blase herausgetreten, sondern haben es auch geschafft, Menschen für die Existenz dieser verschiedenen Lebensrealitäten zu sensibilisieren.

MAN MUSS NUR EINSTEIGEN

Was ist dein Vorschlag, um diese Begegnungen im Alltag zu ermöglichen?

Stella Bauhaus: Der erste Schritt, um zusammenzufinden zu können, besteht darin, sich erst mal bewusst zu werden, wie weit man mitunter voneinander entfernt ist, auch wenn man physisch nebeneinandersteht. Deshalb sollten wir so oft wie möglich versuchen, gesellschaftliche Schnittstellen zu schaffen und diese auch zu nutzen. Es zählt, was verbindet. Man muss nur einsteigen.

Interview: Lisa Gimbert, Campaignerin Initiative Offene Gesellschaft*



Zeit bedeutet Wandel, Wandel bietet Chancen. Die Erde dreht sich weiter – mit oder ohne uns. Lars Boettner

Frage dein Herz, benutze deinen Verstand und dann packe mit an. Alexander Kietzke, Menschenfreund

Von Andre Wilkens und
Tobias Wallisser

Warum wir ein Bürgerforum brauchen

An aerial photograph of a city at dusk or dawn. The sky is a mix of orange, pink, and grey. In the foreground, a large, modern building with a prominent glass dome is visible. To the right, a tall, slender tower with a spherical top stands out against the sky. The city's buildings and streets are silhouetted against the low light.

Als schwarze Frau in einer weißen Gesellschaft ist es mir wichtig, dass man mir die Offenheit entgegenbringt zu beweisen, dass alle Menschen gleich sind und weder Herkunft noch Aussehen Grund für Diskriminierung und Verurteilung sein dürfen. Sonja Ostermann

Vor 25 Jahren sollte mitten in Berlin ein Bürgerforum gebaut werden. Stattdessen stehen dort heute Springbrunnen. Warum wir in Zeiten von „Wir müssen reden“ mehr denn je einen realen, begehbaren Ort dafür brauchen.

Wir müssen reden, tönt es von überall. Reden mit Rechten, reden mit Linken, reden mit der vergessenen Mitte, reden mit Jungen, reden mit Alten und den mittelalten Männern im Osten, reden mit Abgehängten, reden mit Eliten, reden mit Migrant*innen, reden mit Hipstern, reden mit Sachsen, reden mit Europa und reden mit der Politik.

Ja, wir müssen definitiv reden. Darüber, was dieses Land ausmacht, was es sein will, wo es hinwill, und auch wohin nicht. Das ist zwar keine ganz neue Erkenntnis für eine demokratische Gesellschaft, aber in bewegten Zeiten ist das von ganz besonderer Relevanz.

WAS BAUT MAN AUF DEN TRÜMMERN DER GESCHICHTE?

Vor 25 Jahren war die Stimmung nicht ganz unähnlich. Es waren bewegte Zeiten. Die Mauer war gefallen. Deutschland vereinigte sich durch D-Mark, Treuhand und Glasfaserkabel, innerhalb eines Europas, das sich zur Feier des Moments eine gemeinsame Währung gab. Die Sowjetunion zerfiel in den wilden Osten, Jugoslawien durch einen verheerenden Krieg, die USA waren am Ende der Geschichte angelangt. Und die Hauptstadt Deutschlands wurde von der beschaulichen fernwestlichen Provinz in die chaotische Großstadt im Osten verlegt. Umbruch überall.

Der Umbau der neuen deutschen Hauptstadt sollte damals auch ein Symbol dafür sein, wie man historische Umbrüche positiv meistert. Er sollte das neue, weltoffene, europäische, trotzdem bodenständige, aber auch ein bisschen coole Deutschland repräsentieren. Wie baut man eine neue Hauptstadt auf den Trümmern einer wechselvollen Geschichte und genau da, wo bis noch fast gerade eben Mauer und Stacheldraht waren?

DAS VERGESSENE HERZSTÜCK

Die Architekten Axel Schulte und Charlotte Frank machten den fulminanten Vorschlag eines „Band des Bundes“, das Regierungsfunktionen und Bürgerinte-

ressen sichtbar vereint und den ehemaligen Ost- und Westteil der Stadt elegant verbindet. Sie überzeugten damit Architektenjury und Politiker gleichermaßen und ihr Entwurf wurde gebaut. Heute ist das „Band des Bundes“ Arbeitsplatz von Kanzlerin, Politikern sowie gläserne Touristenattraktion. Aber etwas fehlt. Und zwar das Herzstück.

Heute weiß kaum jemand noch von der Grundidee, mitten im Band des Bundes ein Bürgerforum zu errichten. Es sollte an zentraler Stelle stehen, genau zwischen Bundestag und Bundeskanzleramt, als lebendiger physischer Raum für gesellschaftliche Debatten, in dem sich Regierende und Regierte nach antikem Vorbild gleichberechtigt und ständig begegnen. Stattdessen unterbricht an dieser Stelle eine konzeptionell fragwürdige Freifläche mit mickrigen Wasserfontänen das Gebäudeband.

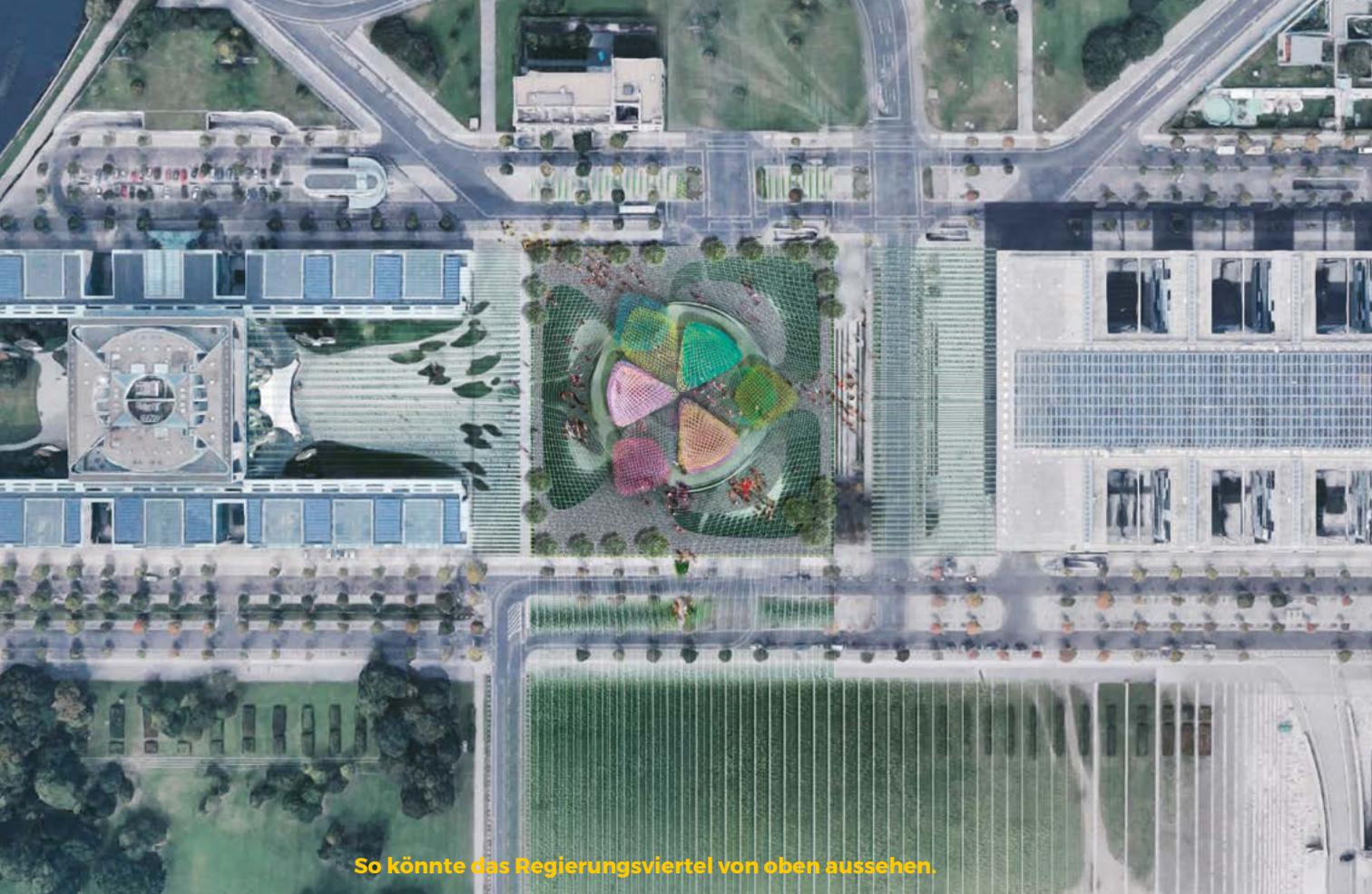
EIN ECHTER RAUM GELEBTER DEMOKRATIE

An anderer Stelle in Berlin wurde im Gegenzug der Palast der Republik (immerhin ein schöner Name) abgerissen und durch ein Schloss auf Sinnsuche ersetzt. An noch anderer Stelle wurde ein riesiger Flughafen gebaut, der seit Jahren leer steht, was interessanterweise verkehrstechnisch gar nicht weiter auffällt. Gespart hat man in Berlin an Architektur in den letzten Jahren wirklich nicht, Milliarden wurden verbaut, aber an falscher Stelle. Das sinnvolle Bürgerforum existiert trotz abgesegetem städtebaulichen Konzept nicht. Das neue Schloss von gestern ist fast fertig und der Flughafen ohne Flugzeuge sowieso.

Wenn die letzten Monate etwas gezeigt haben, dann, dass ein konstanter Dialog zwischen Politik und Bürgern notwendiger ist denn je. Die Bürger sind der Souverän in der Demokratie. Ein Bürgerforum würde das symbolisch und real anerkennen, nicht nur in der präsidentialen Sonntagsrede, sondern in einem echten analogen Raum gelebter Demokratie, als eine Bürger-Denkwerkstatt, die permanent Impulse in die Politik liefert.

WIR WERDEN EXPERIMENTIEREN

Natürlich löst ein Bürgerforum nicht alle Probleme. Und wie genau ein modernes Bürgerforum funktio-



So könnte das Regierungsviertel von oben aussehen.

nieren kann, wäre erst einmal auszuarbeiten. Gute Ideen gibt es jedenfalls zuhauf, nicht nur in Deutschland – von der ausgelosten Bürgerversammlung bis hin zu gesellschaftlichen Fragen und der Schaffung eines Jugendparlaments. Wir werden experimentieren, neue Formate entwickeln, andere wiederentdecken, auf die Ideen der Bürger vertrauen, einen Stein ins Rollen bringen.

Es wäre auch ein Zeichen, das über die Zeitspanne einer gutgemeinten Rede Bestand hat, nämlich als gebaute Architektur, als erlebbarer Ort und dann tatsächlich im andauernden Austausch.

Die Zukunft unserer Gesellschaft ist zu wichtig, um sie nur den Politikern zu überlassen. Genau dafür war das Bürgerforum im Herzen Berlins vor 25 Jahren gedacht. Wann brauchen wir es mehr als jetzt?

EIN OFFENER ORT FÜR ALLE



Das Bürgerforum, das wir uns vorstellen, soll dabei nicht eine monumentale Geste wie im originalen Entwurf von Schulte und Frank sein, sondern eine wandelbare, offene Hülle, die die Aktivitäten nach außen trägt und neugierig macht. Ein offener, bunter, vielfältiger, lebendiger Ort für alle.

Wichtig ist, dass wir aus der Endlosschleife „Wir müssen reden“ herauskommen und einen konkreten physischen Ort mitten im Herzen der Demokratie schaffen, wo dieses Reden auch tatsächlich stattfindet. Das wäre in diesen bewegten Zeiten ein wichtiges Zeichen, dass wir uns als Bürger ernst nehmen und auch ernst genommen werden. Wir sind nicht nur Marktteilnehmer, Wähler und Konsumenten – wir sind aktiv am politischen Diskurs beteiligt.

Andre Wilkens ist Vorstand der Initiative Offene Gesellschaft und Autor („Der diskrete Charme der Bürokratie“, „Analog ist das neue Bio“)

Tobias Wallisser ist Professor für Architektur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, Mitgründer des Architektur-Thinktanks LAVA und Freund der Initiative Offene Gesellschaft

Freiheit ist nicht selbst- verständlich

Demokratische Freiheitsrechte sind ein Gut, um das uns viele beneiden. Ein Plädoyer für mehr Bewusstsein für den hohen Wert einer offenen Gesellschaft.

Eine offene Gesellschaft ist mehr als nur eine Worthülle, sie ist auch mehr als ein Gedankenspiel von Intellektuellen. Sie steht für ein Modell des Zusammenlebens, das allen die gleiche Freiheit einräumt. Das ermöglicht uns in Deutschland individuelle Selbstverwirklichung und gesellschaftlichen Ausgleich. Uns scheint das mittlerweile so selbstverständlich wie die Luft, die wir atmen. Vielleicht können wir uns nicht mehr vorstellen, wie es war, in einer unfreien Gesellschaft zu leben, in der Uniformität im Handeln und Denken eine Tugend darstellten – dabei sind diese Zeiten, historisch betrachtet, erst einen Wimpernschlag her. Wir haben uns schnell gewöhnt an die Errungenschaften der Demokratie.

GEMEINSAME SELBSTVERGEWISSERUNG

Eines ist aber sicher: Die offene Gesellschaft steht heute wieder unter Druck. Ein Druck, an den sich wiederum viele zurzeit auch gewöhnen. Immer mehr meinen angesichts der Missstände in unserem Land und weltweit, dass Offenheit das Problem sei und Alternativmodelle mehr Mitbestimmung, mehr Ordnung und mehr Geborgenheit versprechen. Aber das ist ein Trugschluss: nur eine offene Gesellschaft garantiert Rechtsstaatlichkeit, konstruktive Lösungen für Konflikte und individuelle Selbstbestimmung.

Mit unseren Projekten und Studien möchten wir in der Bertelsmann Stiftung dazu beitragen, die offene Gesellschaft so zu gestalten, dass sie allen faire Chancen auf Teilhabe eröffnet. Dies ist der Grund, warum wir die „Initiative Offene Gesellschaft“ unterstützen – heute bedarf es der gemeinsamen Selbstvergewisserung, dass wir mit der gleichen Freiheit aller in Deutschland ein Gut besitzen, um das uns viele Menschen in anderen Ländern beneiden. Dieses Gut ist nicht selbstverständlich und wir sind entschlossen, es nicht aus den Händen zu geben.

Ulrich Kober und Orkan Kösemen, Programm Integration und Bildung der Bertelsmann Stiftung

Biedermeier is over

Trump & Co entfachen neuen Aktivismus. Manche Fragen entwickeln sich dabei zum Dauerbrenner. Zeigen wir nur Flagge oder üben wir auch Verständnis? Starten alle was Eigenes oder vernetzen wir uns?

„Ich will etwas tun“. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann schon mal so viele Menschen das zu mir sagten. Flagge zeigen. Demokratie verteidigen. Die Gesellschaft suchen. Sich einbringen. Der tägliche Aktivismus ist das „neue normal“, schreiben Aktive des Women's March in den USA. Tatsächlich ist Politik momentan so allgegenwärtig, dass manche schon eine Pause fordern - und unter dem Hashtag „#SayAnythingNonPolitical“ Bilder von Katzen twittern. Und so eine glückliche Katze provoziert schon fast in einer Zeit, in der so vieles infrage steht: das weitgehend friedliche Miteinander der offenen Gesellschaft, die Demokratie und Gewaltenteilung, die Weltordnung ...

RAUSGEHEN, MENSCHEN TREFFEN



Bei allem Unbehagen, bei aller flauen Zukunftsangst, mit der nun viele abends schlafen gehen, das ist die gute Nachricht: es bewegt sich was. Kaum eine Woche vergeht, ohne dass sich neue Gruppen und Initiativen zusammenfinden, um höchstpersönlich einzugreifen. Dem aktuellen Geschehen einfach nur auf der Couch sitzend beizuwohnen, scheint auch immer unerträglicher. Einige Beispiele:

Da nimmt ein Marketingexperte eine Auszeit vom Beruf und beginnt Bücher zu lesen und Menschen zu treffen. Viel zu lang habe er sich von der Politik ferngehalten. Nun will er herausfinden, was hier eigentlich falsch läuft. Woher kommt die weitverbreitete System-Verdrossenheit?

Oder da beschließt ein Kollektiv von Fantasy-Autoren und -Fans, mit einer Wandmalerei ein Zeichen gegen Angstmacherei und Hetze zu setzen. Die Idee: Aliens und das Fliegende Spaghettimonster werben für Toleranz und Vielfalt im Universum.

Oder da tun sich aktuell fast 40.000 Menschen in der Facebook-Gruppe „#ichbinhier“ zusammen. Die Mission: Mit „Mut, Fakten und Freundlichkeit“ in den sozialen Netzwerken kommentieren, Gerüchte, Fake News und Hetze entkräften. Die eigene Bubble verlassen, den Fremdkontakt wagen.

Lange wurde lamentiert: den etablierten Parteien laufen die Mitglieder davon. „Die“ Jugend bleibt weitgehend angepasst und desinteressiert. Die Ego-Gesellschaft hat nur Karriere und Knete im Sinn. Gemeinwohl, Solidarität, Mitgestaltung? Alles Worte mit Staubschicht drauf ...

Aktuell fragt sich eher, wer sich dem politischen Gespräch noch entziehen kann. Auf welcher einsamen Insel muss man leben, um sich keine neuen Gedanken um das Zusammenleben zu machen?

Wer gerade merkt, etwas tun zu müssen, hat die eigene Reise schon angetreten. Fragen stellen. Rausgehen. Menschen treffen... Braucht es noch Ratgeber - bei der leicht recherchierbaren Vielfalt an Versammlungen, Online-Aktionen und Weltver-

besserungs-Projekten? Ahnt nicht jeder selbst, was möglich wäre von der ersten Diskussion im Park bis zum Parteibeitritt? Manche Fragen des (neuen) Aktivismus sind allerdings Dauerbrenner. Sie für sich selbst zu beantworten, schadet nicht.

KLARE KANTE ODER NEUES VERSTÄNDNIS?

Im Sinne der – hart erkämpften – demokratischen Grundwerte Haltung zeigen – das geht in jedem Gespräch, in der Kneipe, in der Bahn, beim Familienfest. Klare Kante ist wichtig, sollen die neuen Demokratie-Verächter nicht die Oberhand gewinnen. Doch reicht es einfach, sich auf die richtige Seite zu stellen? Muss man nicht viel grundsätzlicher nachdenken?

Ein Beispiel: Neulich in der Bahn wohnte ich einem Gespräch darüber bei, ob das spezifisch ostdeutsche System-Misstrauen nicht viele Vorgesichten hat. Wurden DDR-Biografien nicht latent entwertet? War es nicht schlicht Mobbing, als Stefan Raab sich noch in den 90ern mit der TV-Nation darüber beömmelte, wie eine ältere Frau im „Unterschichten-TV“ das Wort „Maschendrahtzaun“ sächzelt? War unsere Gesellschaft nicht viel zu lange auf Häme und Chauvinismus getrimmt? Blind für die Verlierer der Wende und des Wandels? Solche Themen sind für mich jetzt schon typisch für die große Gesellschafts-Therapie, die gerade eingesetzt hat.

Also klare Kante zeigen oder Verständnis üben? Es geht beides. Eine Haltung haben, wenn es drauf ankommt, und sich in andere hineinversetzen, das Gespräch suchen.

NUR DAGEGEN SEIN ODER AUCH DAFÜR?

Ich kann alle verstehen, die nicht länger zusehen wollen, wie neurechte Populisten das erreichte Maß an Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus, Aufklärung und Freiheit einkassieren. Der laute Protest ist wichtig. Was wäre bloß ohne ihn? Doch vielen reicht es auf Dauer nicht, sich an den Gegnern der offenen Gesellschaft abzuarbeiten. Sie kommen zur Frage: „Für welche Zukunft setze ich mich ein?“ Und diese Debatte ist für mich gerade weit spannender als die täglichen Tweets des Donald Trump. Was entwickeln sich genau jetzt für neue Ideen im Sinne einer – mal kurz und kitschig gesagt – besseren Welt? Beflügelt der neue Zeitgeist auch die vielen schon gestarteten Projekte & Aktionen, die zum Beispiel auf Plattformen wie „The Changer“, „Startnext“, „GoVolunteer“ und hier bei uns versammelt sind?

NEU STARTEN ODER ANSCHLUSS SUCHEN?

Ich kann alle verstehen, die politisch ganz frische Wege gehen. Einen Freundeskreis zusammentrommeln, Ideen spinnen – vom *meme* auf Facebook bis zur Großdemo. Alles auf Anfang. Ohne sich einpassen zu müssen, in bestehende Strukturen, Regeln, Hierarchien, in die gefürchtete Vereinsmeierei. Es macht schlicht glücklich, neu anzufangen. Es macht glücklich, frei und selbst zu bestimmen.

Andererseits: nüchtern betrachtet kann mitunter auch viel Energie verloren gehen, wenn immer alle von vorne anfangen, die nächste Facebook-Gruppe gründen, monatelang die nächste Webseite samt Manifest basteln. Es macht Sinn, erst mal bei den anderen politisch Aktiven vor Ort vorbeizuschauen: bei den Flüchtlings-Cafés, den Partei-Ortsvereinen, den NGOs und Changemaker-Kollektiven. Vielleicht haben sie nur auf Dich gewartet, vielleicht kannst Du ihnen helfen und sie Dir – mit einem Netzwerk, mit Räumen & Erfahrung. Und vielleicht bieten sie mehr Freiraum als vermutet.

Klar ist: die menschenfreundliche Mehrheit in Deutschland und Europa kann am Ende gar nicht sichtbar genug auftreten. Sie braucht (europäische) Vernetzung und Zusammenhalt, um im allgemeinen Getöse nicht unterzugehen.

Einen einfachen Weg bieten wir auch als Initiative Offene Gesellschaft. Wir laden alle Freundinnen und Freunde einer offenen Gesellschaft ein, Gesicht zu zeigen und ganz eigene Aktionen einzubringen – vom politischen Speeddating bis zum Storytelling-Abend.

Alexander Wragge ist Redakteur und Koordinator der Initiative Offene Gesellschaft.



Zeit, zusammen zu kommen.

Zusammen sind wir #Lichtermeer

Die Bewegung mit Lampe

Digitalisierung, Flucht, Fake News - wir leben in rasanten Zeiten. Das kann ziemlich anstrengend werden, wenn wir allein mit unseren Gedanken vor dem Smartphone hängen. Genau deshalb haben wir im Oktober 2017 die Lichtermeer-Bewegung gestartet. Die Idee dahinter: an vielen Orten sprechen Menschen darüber, was sie bewegt und was sich tun lässt. Frei. Persönlich. In einem besonderen Licht.

54

Das Glück in einer pluralistischen Gesellschaft leben zu dürfen, ist nichts Selbstverständliches. Damit es so bleibt, müssen wir etwas tun. Das Wichtigste ist der Diskurs. Andersdenkende an die Hand zu nehmen und ihnen die Schönheit der Vielfalt zu zeigen. Natalie Riede, PR bei BETO-App, European Studies

Mono-»Kulturen« zerstören die Umwelt und Gesellschaften. Doris Mock-Kamm, Mensch



Rausgehen. Lampe an.

Denn das Symbol der Lichtermeer-Bewegung ist das Sonnenglas, eine Fair-Trade-Solarleuchte aus Südafrika. Sie leuchtet dort, wo Menschen das Gespräch suchen – mit FreundInnen und Gästen, mit Fremden, Nachbarn und KollegInnen. Am Küchentisch. Im Park. Auf dem Hausdach oder ganz woanders. Aus vielen Lichtermeer-Abenden wird so ein großes Zeichen. Für das Miteinander, für den Austausch im Hier und Jetzt und für eine offene Gesellschaft. Fast 100 Lichtermeer-Abende in ganz Deutschland haben schon stattgefunden und es werden immer mehr.

GESCHICHTEN TEILEN IN KREUZBERG



Ein besonderes Licht.

Der Initiator des Projekts, Alexander Wragge, erzählt von seinem eigenen Lichtermeer-Abend in Berlin:

„Ein nächtliches Fußballfeld in den Bergen Perus. Ein Wohnzimmer in Istanbul. Die Villa eines Warlords in Afghanistan. Das waren einige Schauplätze der Anekdoten, die wir uns beim Lichtermeer-Abend in Berlin-Kreuzberg erzählten. Statt eine gesellschaftliche oder politische Frage zu diskutieren, teilten wir einfach persönliche Erlebnisse. Das Thema: Begegnungen.“

Alle Erlebnisse nachzuerzählen wäre natürlich zu viel. Hier drei Beispiele: eine Nicht-Muslimin trifft ihre künftige kurdische Schwiegermutter und erst mal geht fast alles schief. Ein Paar lässt sich in Indien auf einen rätselhaften Fremden ein, der sie mit dem Auto so lange durch die Gegend fährt, bis sie nicht mehr wissen, wo sie sind, und was der Mann eigentlich mit ihnen vorhat. Und in Afghanistan bekommt es der Gründer einer NGO mit einem mächtigen Clan-Chef zu tun, der seine eigene Privatarmee unterhält.

Vielleicht standen uns diese Begegnungen deshalb noch so bildhaft vor Augen, weil sie uns auf die Probe gestellt haben, weil sie leicht traumatisch wirkten. So entspann sich am Tisch auch eine Diskussion über Angst, Macht, Anpassung und Selbstbehauptung. Die Erzählenden hatten bei ihren Begegnungen etwas erfahren, nicht nur über andere Menschen und Gesellschaften, sondern auch über sich selbst. Müssen wollte sein Erlebnis niemand.

Bleibt zu sagen, dass Geschichten erzählen eine ziemlich schöne Art ist, sich kennenzulernen und Erfahrungen zu teilen. Um die Lichtermeer-Lampe versammelt waren Menschen aus der Türkei, Australien, Frankreich, Kanada und Deutschland, die sich größtenteils noch nicht kannten. Life is live.“

son ist
tzlich“

Art. 2, Abs. 1
des Grundgesetzes

as
freie
iner
it, soweit
Rechte
etzt.“

Art. 1, Abs. 1
des Grundgesetzes

„Jeder hat
das Recht,
seine
Meinung
in Wort,
Schrift und
Bild frei
zu äußern
und zu
verbreiten.“

Art. 1, Abs. 1
des Grundgesetzes

„Alle
Menschen
sind vor
dem Gesetz
gleich.“

Art. 1, Abs. 1
des Grundgesetzes

„Jedes Kind hat ein
Recht auf Ruhe und
Freizeit sowie ein Recht
auf Spiel und Beteiligung
am kulturellen und
künstlerischen Leben.“

Art. 31 der
UN-Kinderrechtskonvention

„Jedes Kind hat ein
Recht auf Gesundheit.
Dafür muss alles
getan werden.“

Art. 24 der
UN-Kinderrechtskonvention

„Alle Deutschen haben
das Recht, sich ohne
Anmeldung oder
Erlaubnis friedlich
und ohne Waffen zu
versammeln.“

Art. 8, Abs. 1
des Grundgesetzes

„Alle Deutschen
haben das
Recht, Beruf,
Arbeitsplatz und
Ausbildungsstätte
frei zu wählen.“

Art. 12, Abs. 1
des Grundgesetzes

„Die
Würde des
Menschen ist
unantastbar“

Art. 1 Abs. 1
des Grundgesetzes

„körperliche
voll zu entfalten.“

UN-Kinderrech



Von Marcel Roth

Utopie & Alltag

Die junge Debattentour

Im Jugendknast, im Shoppingcenter, im Kultur-Café ... im ganzen Land haben wir mit jungen Menschen diskutiert - und trafen auf eine politisch bewegte Generation.

Eines kann man den jungen Menschen nicht vorwerfen: Dass sie sich keine Gedanken über die Welt machen würden. Das merkt schnell, wer einmal bei ihnen nachfragt. Genau das war unsere Mission, als wir mit der Debatten-Reihe „Utopie & Alltag“ quer durchs Land reisten. Wir wollten mit Altersgenossinnen und Altersgenossen über die großen Dinge sprechen: Wie stellt ihr euch eure Zukunft vor? Was läuft falsch, was richtig und was muss sich ändern? Wie sieht euer Alltag aus und was ist eure Utopie?

STELLUNG BEZIEHEN?
JA, JETZT!

Wir wollten klare Meinungen hören, offen sprechen, auch über Grundsätzliches. Das Besondere: jede Runde konnte zu Beginn die Themen per Abstimmung selbst festlegen. Heraus kam eine Vielzahl an Fragen: Wie bekämpfen wir den Klimawandel? Was hat vegane Ernährung damit zu tun? Geht uns in Zukunft durch Digitalisierung die Arbeit aus? Wie wollen wir überhaupt arbeiten? Wollen wir eine Welt ohne Grenzen? Und haben offene Grenzen zum Erstarken von rechten Parteien in ganz Europa beigetragen?



Utopie & Alltag



Live-Doku am Rechner.

We are the world, we are the children. We are the ones who make a brighter day so let's start giving (Michael Jackson) Simon Franz

Für die meisten von uns ist Demokratie selbstverständlich und wird daher kaum mehr gewürdigt - sie ist aber, im weitesten und geschichtlichen Vergleich - ein Privileg. Das sollten wir uns ab und an bewusst machen und dafür steht die Offene Gesellschaft. Christine Hollweck



WELT VERÄNDERN – ABER WIE?

Harter Tobak, könnte man meinen. Aber unsere Gespräche liefen konstruktiv, immer an Lösungen orientiert und mit einer Offenheit, die man sich in den Kommentarspalten der sozialen Medien öfter wünschen würde. Nur weil sich junge Menschen immer weniger in Parteien organisieren, heißt das noch lange nicht, dass sie unpolitisch ticken. Oft wurde es richtig grundsätzlich: Gibt es eine Alternative zum Kapitalismus? Wen schließt unsere offene Gesellschaft aus und wie lässt sich das ändern?

Geträumt wurde von einer gerechten Vermögensverteilung, von einer humanen Asylpolitik, von bezahlbarem Wohnraum auch in den Innenstädten und einer Wirtschaft, die den Menschen dient (statt umgekehrt). Andere formulierten Einwände. Deutschland brauche eine Obergrenze für Geflüchtete. Der Klimaschutz dürfe uns nicht daran hindern, das Leben zu genießen. Genau in diesen Momenten wurde es spannend.

Natürlich hat auch unser Format vor allem junge Leute angezogen, die schon an Politik und Gesellschaft interessiert sind, sonst wären sie nicht freiwillig gekommen. Allerdings waren viele darunter, die genauso einen offenen, freien Raum vermisst hatten, um auch mit Andersdenkenden zu diskutieren, ganz ohne Noten- und Profilierungsdruck.

Viele machten auch von einer innovativen Form Gebrauch, an unseren Gesprächsrunden teilzuhaben, auch ohne sich zu Wort zu melden. Über anonyme WhatsApp-Nachrichten schrieben sie aus dem Publikum Kommentare auf eine Live-Wall und belebten so die Diskussion. Mit der Methode wollten wir gezielt die einbeziehen, die ungern vor einer großen Gruppe sprechen. Das hat gut geklappt!

Was bleibt von „Utopie & Alltag“? Eindrücke aus ganz Deutschland, die zeigen: Es ist Zeit für Visionen, die Bock machen. Und es gibt eine Menge junge Leute da draußen, die Energie und Lust haben, sich dafür einzusetzen.

ZEIT FÜR VISIONEN, DIE BOCK MACHEN

Marcel Roth war Regionalbotschafter der Initiative Offene Gesellschaft in Baden-Württemberg.

Tanzen, Denken, Diskutieren

Utopie & Alltag auf Festivals

Über Politik und Gesellschaft lässt sich an vielen Orten reden. Zum Beispiel mit Matsch zwischen den Zehen und Glitzer im Gesicht, während im Hintergrund der Beat wummert. Jacob Bilabel, Gründer der Green Music Initiative, hat im Sommer 2017 auf verschiedenen Festivals unsere junge Debatten-Reihe organisiert. Wie das war? Wir haben ihn gefragt. Auf Festivals über Utopie & Alltag diskutieren – welche Idee steckte dahinter?

Wie wurde dieses Angebot auf den Festivals angenommen?

Jacob Bilabel: Ganz bewusst haben wir uns neun sehr unterschiedliche Festivals als Partner ausgesucht. Vom sehr politischen Jamel Rock, über das künstlerische Artlake, dem Lollapalooza, Deutschlands größtem urbanen Festival, bis hin zu den Metal Dayz in Hamburg waren wir außerhalb der gewohnten Filterblase mit innovativen Formaten unterwegs. Das Feedback der Besucher war ehrlich gesagt sehr unterschiedlich. Von den meisten wurden die Angebote als willkommene Möglichkeit zur Interaktion gesehen. Einige waren aber auch geradezu genervt, dass in ihrer „schönen Utopie“ nun auf einmal „harte“ Themen wie Demokratie, Partizipation und Deutschlandbilder diskutiert wurden. Die hätten wahrscheinlich lieber einfach nur Musik gehört.

Hat es sich aus eurer Perspektive gelohnt?

Jacob Bilabel: Auf jeden Fall! Es war uns und allen Partnern klar, dass wir mit diesem Experiment echtes Neuland betreten.

Gab es einen Moment, der dir besonders in Erinnerung geblieben ist?

Jacob Bilabel: Eine Besucherin sagte beim Artlake zu uns: „Ihr macht hier wohl so eine Art Zirkeltraining für die Demokratie!“ Das hat mir sehr gefallen, weil sie irgendwie recht hatte.

Wie ist deine Prognose für nächstes Jahr: Wird man euch wieder auf den Festivals im Land treffen?

Jacob Bilabel: Klar, die meisten haben schon gefragt, ob wir im nächsten Jahr wieder mit ihnen kooperieren wollen. Und die Diskussion hat ja erst begonnen.

Interview: Ilona Hartmann, Initiative Offene Gesellschaft



Jacob Bilabel

Jacob Bilabel: Festivals nehmen im Leben von jungen Erwachsenen einen besonderen Platz ein. Diese besonderen drei Tage im Sommer werden als soziales Experiment erlebt, in dem die Utopie von einer schöneren, bunteren und lauterer Gesellschaft ganz real erlebt werden kann. Mit den Debatten wollten wir Teil dieses Experiments werden und herausfinden: in welcher Welt wollen junge Menschen heute leben? Und: wollen sie auch darüber miteinander sprechen?

»Kann ich trotzdem Politiker werden?«

Von Utopie und Alltag in der Jugendvollzugsanstalt

Jugendliche Straftäter haben in der Regel keine Gelegenheit, an der gesellschaftlichen Debatte teilzunehmen. Mit Insassen einer JVA in Bremen sprachen wir über Schuld und Chancen.

Die Diskussion findet an einem gut gesicherten Ort statt. Klingeln, Ausweis vorlegen, Wertsachen einschließen, danach werden mit zwei handtellergroßen Schlüsseln Türen für uns geöffnet und direkt hinter uns wieder verschlossen. Wir werden auf ein großes Gelände geleitet, rechter Hand ein Backsteingebäude aus dem 19. Jahrhundert, groß und kunstvoll wie eine Kathedrale. Später wird einer der Insassen sagen: „Wir nennen das hier Jugendherberge“ – ich verstehe es als Ironie, aber er meint es ernst. In die Justizvollzugsanstalt Oslebshausen bei Bremen sind meine Kollegin Lea und ich gekommen, um ein Experiment zu wagen.

Wie ist der Blick auf die Gesellschaft, wenn man seit Jahren nicht aktiv an ihr teilhaben kann? Hat die Gesellschaft eine realistische Vorstellung vom Leben hinter Gittern? Geplant war, dass unsere Veranstaltung bereits einen Monat zuvor stattfindet, sie war jedoch kurzfristig von der Gefängnisleitung abgesagt worden, wegen „außerordentlicher Vorkommnisse“. Die Insassen hatten sich nicht regelkonform verhalten, zu ihrer Bestrafung wurde die Veranstaltung gestrichen. Nun also unser zweiter Versuch.

Bald nach unserer Ankunft sitzen Lea und ich mit fünf Insassen aus Block D und dem Theaterpädagogen Felix, der unseren Besuch möglich gemacht hat, in einer zur Sporthalle umfunktionierten ehemaligen Kapelle. Bei dem Rollenspiel „König von Deutschland“ hat Ahmed*, ein aufgeweckter 17-Jähriger mit schwarzer Cap, eben sein eigenes politisches Programm improvisiert. Wie ein routinierter Wahlkämpfer ruft er: „Ich werde Brot regnen lassen in den armen Regionen der Welt!“ und beweist sich in der

Rolle als Alleinunterhalter durch Sätze wie „Und in jeder Stadt gibt es eine Filiale von ‚Die Ahmed-Krabbe‘, genau wie bei SpongeBob.“ Schließlich bringt er auch eine Idee vor, die Lea und mich schon in der Organisation der Veranstaltung angetrieben hat: „Und ich will, dass jeder Mensch für einen Tag einen Rollentausch mit einem anderen machen muss.“

»DAS WAR ECHT DAS SCHLIMMSTE«

Rollentausch: Mauern durchbrechen oder zumindest daran rütteln – im Kopf und im Gefängnis. Indem Ahmed das sagt, ist er etwas auf der Spur, dem wir in unserem Jugendforum weiter nachgehen wollen: Was bedeutet Empathie für das Leben von Menschen in unserem Alter, aber mit grundverschiedenen Lebensrealitäten? Ich kann mich unmöglich in die Welt einer Person hineinversetzen, die seit Monaten, seit Jahren in der JVA Oslebshausen sitzt. Die Haftinsassen machen ihre Lebensumstände trotzdem unmissverständlich deutlich und ihr klarer Blick auf die Gesellschaft trifft mich. Chris*, 21, zierlich, lustig und redengewandt, erzählt uns von seiner Geschichte: „Da wo ich wohne, gab es früher viele soziale Einrichtungen und Jugendzentren, mit Dartscheiben, Kickern und so weiter. Und irgendwann wurden die alle geschlossen und die Leute haben dann wieder auf der Straße rumgehungen und Scheiße gebaut. Die Jugendzentren zu schließen, das war echt das Schlimmste, was sie machen konnten.“

Doch die Analyse der Jugendlichen ist nicht immer stringent – sie beinhaltet auch Ambivalenzen, Unsicherheiten und Widersprüche. Zu Chancengleichheit hat Ahmed eine klare Meinung: „Ich finde,

in Deutschland hat jeder die gleichen Möglichkeiten in der Gesellschaft. Jeder hat seine Zukunft selbst in der Hand.“ Eine Idealisierung des „American Dream“, dem der sonst so muntere Chris widerspricht: „Bei einer normalen Familie in Deutschland hat der Vater einen Job und die Mutter einen Job, da werden die Kinder mit dem Auto in die Schule gebracht. Das hatte ich alles nicht! Das sollte ein Richter schon mal nachvollziehen können.“ Zwischenzeitlich frage ich mich, ob die Jungs nicht etwas zu viel Verantwortung auf die Gesellschaft auslagern: „Ich bin 50% zu Recht hier und 50% zu Unrecht“, sagt Ahmed. Ob meine Strafrechtsprofessorin das auch so sehen würde?

Ben*, 15 Jahre alt, dessen runder Kopf aus einem blauen Pullover hervorlugt, hat in der Diskussion fast nichts gesagt. Er scheint noch nicht lange in der „Jugendherberge“ zu sein. Auf die Frage, ob die Gesellschaft einem denn eine zweite Chance gewähre, berichtet er von seinem großen Bruder: „Ich habe das bei meinem Bruder erlebt. Er war drei Jahre im Knast und er kam raus und keiner wollte mehr was mit ihm zu tun haben. Seine ganzen Freunde, meine Mutter, die haben sich auf einmal von ihm abgewendet. Das wird bei mir genauso sein.“

Ben scheint nicht der Einzige zu sein, der diese Befürchtung hat. Denn nicht nur wir wollen etwas erfahren, es gibt auch viele Fragen an uns. Ahmed fragt: „Kann ich mit meiner kriminellen Vergangenheit Politiker werden? Wenn ich hier raus bin, will ich auf jeden Fall für den Staat arbeiten, vielleicht Bulle, Beamter oder zum Bund.“ Von jemandem, der „den Staat“ nur in seiner repressivsten Form erlebt, finde ich das eine bemerkenswerte Aussage. Bemerkenswert in jeder Hinsicht ist auch, was Chris fast nebenbei erzählt. „Ich bin schon zu Recht hier, ich habe versucht, jemanden umzubringen. Gut, ich war unter Drogen, aber ich habe versucht, jemanden umzubringen.“ Kann ich mich in Chris hineinversetzen? Vermutlich nicht. Aber ist es ein Grund, die Kommunikation abubrechen? Im Gegenteil. Die Erkenntnis am Ende der zwei Stunden ist so einfach wie grundlegend: es braucht mehr Austausch – auch über Gefängnismauern hinweg.

*Name geändert.

MEHR AUSTAUSCH ÜBER MAUERN HINWEG

Konstantin Welker ist Campaigner der Initiative Offene Gesellschaft und tourte mit der Debattenreihe „Utopie und Alltag“ durch Deutschland.



Die Justizvollzugsanstalt Oslebshausen

Die Kräfte nicht gegen AfD, Pegida und Konsorten vergeuden, sondern für Freiheit, Toleranz und Offenheit bündeln. Klaus-Peter Schmidt, 64 Jahre, Personalrat in einer Behörde, Gewerkschafter

» Heute offene Gesellschaft «

Die Kneipenbox sorgt für Gesprächsstoff

Kneipen - das sind Orte der Begegnung und des offenen Austauschs. Das dachten sich auch unser Freund Frank Neyenhuys und Mitbegründer Alexander Carius und entwickelten die Aktionsbox für Kneipen. Mit Türschild, Tischaufstellern, Aufklebern und Bierdeckeln sorgt die Kneipenbox für Gesprächsstoff und liefert Material, das zur Diskussion anregt.



Ein neues Türschild macht die Runde.

... eine offene Gesellschaft bedeutet für uns, dass jeder und jede zu Wort kommt. Egal, wieviel Geld man hat! Egal, wo man wohnt! Egal, was man trägt! Egal, wie alt man ist! Egal, welche Sprache man spricht! Egal, welchen Klischees man nicht entspricht! Unknown Skartist

Vom Irish Pub in Tuttlingen über ein Theaterprojekt in Berlin bis zum Schützenverein in Vielank. Unsere Kneipenbox hat ihren Weg in mehr als 130 Cafés, Kneipen und zivilgesellschaftliche Projekte gefunden. An vielen Orten in ganz Deutschland setzen Kneipers, Kulturschaffende und Café-Betreibende mit dem Türschild „Heute offene Gesellschaft“ ein Zeichen: Dies ist ein Ort der Offenheit und Toleranz. Wir setzen uns zusammen und auseinander. Mit Respekt und Anteilnahme. Das macht eine offene Gesellschaft aus. Eine Demokratie. Auch eine Kneipe.

HIER DARF JEDER ZU WORT KOMMEN

Der Einsatz der Kneipenbox ist so vielfältig wie die offene Gesellschaft. Martin Lutz aus Ebern beispielsweise nahm unsere Kneipenbox und initiierte einen „politischen Stammtisch“. Die Initiatoren wollen die Diskussion aus dem Netz ins echte Leben bringen. Matthias Gräßlin aus Bielefeld findet, dass die Bierdeckel nicht nur Verwendung in der Kneipe finden und nutzt sie kurzerhand als Impulsmaterial bei Workshops.

DIE KNEIPE ALS FORUM

Einer, der die Box bereits im Kneipenalltag im Süden der Republik erprobt hat, ist Jochen Schwarzwälder aus dem „Fürstenbergs Irish Pub“ in Villingen-Schwenningen: „Trotz – oder gerade weil wir sehr stolz auf unser buntes Klientel sind, haben wir uns dazu entschlossen, eure Aktion mit aufzunehmen.“

Wir merken in vielen sozialen Interaktionen, dass ein gewisser respektvoller Umgang mehr und mehr schwindet. Und genau da sehen wir uns als soziales Forum in einer gewissen Weise verpflichtet, auch einen Ort anzubieten, der respektvollen Austausch ermöglicht. Bis zum Siegeszug der interaktiven sozialen Netzwerke galten Kneipen schließlich als typisches Forum, um sich in politischen Fragen auszutauschen, zu informieren und Meinungen zu bilden.“

Und da wollen wir wieder hin. Mit der Kneipenbox sollen lebhaftere Gespräche, hitzige Diskussionen und ein feuchtfrohlicher Gedankenaustausch angeregt werden. „Wir werden sicherlich auch zukünftig eure Aktion unterstützen. Es ist immer einfacher, gegen etwas zu sein, als für etwas. Die offene Gesellschaft muss einfach noch ein bisschen wachsen und mehr in den Fokus gerückt werden“, so Jochen Schwarzwälder.

Ebenfalls in der Box enthalten – und auch online abrufbar: Fragen für ein Kneipen-Speeddating. Für immer Merkel oder auch mal Wagenknecht? Dafür oder Dagegen? Zeigen wir uns offen und finden es heraus.

Hinweis: Die Box und weitere Infos finden Sie unter: www.die-offene-gesellschaft.de/kneipenbox

Yannis Haug-Jurgan ist Campaigner der Initiative Offene Gesellschaft und betreut das Projekt Kneipenbox.



Wir wurden geboren, um echt zu sein. Nicht, um perfekt zu sein. Sonny Schalk

Offene Gesellschaften bieten Platz für jedefrau und jedermann. Also ein gutes Rezept für eine sich immer näher kommende Welt. Franziska Voigt, Nachbarin

Ein Autokorso für's Grundgesetz!

Das Grundgesetz hat Geburtstag und niemanden interessiert das noch? Das kann doch nicht sein, dachte sich unser Regionalbotschafter Marcel Roth und erdachte einen „Knall, den alle mitbekommen“

Die Leute drehen sich um, manche sind vom Hupen genervt. Aber als sie verstehen, warum wir ‚Happy Birthday‘ durch die Straßen rufen: lachende Gesichter. Manche klatschen. Noch wenige Tage vorher habe ich gedacht, das wird alles nichts. Die meisten meiner Freunde haben nämlich gar kein Auto.

Rückblick: Auf die Idee für das Ganze kommen wir Wochen zuvor eher durch Zufall. Ein paar Theaterleute und ich sitzen da und überlegen, wie man den Geburtstag des Grundgesetzes mal gebührend feiern könnte. Mit einem Knall, den alle mitbekommen. Denn eigentlich ist unser Grundgesetz ziemlich nice, auch wenn's komisch klingt. Ohne Grundgesetz keine Freiheit!

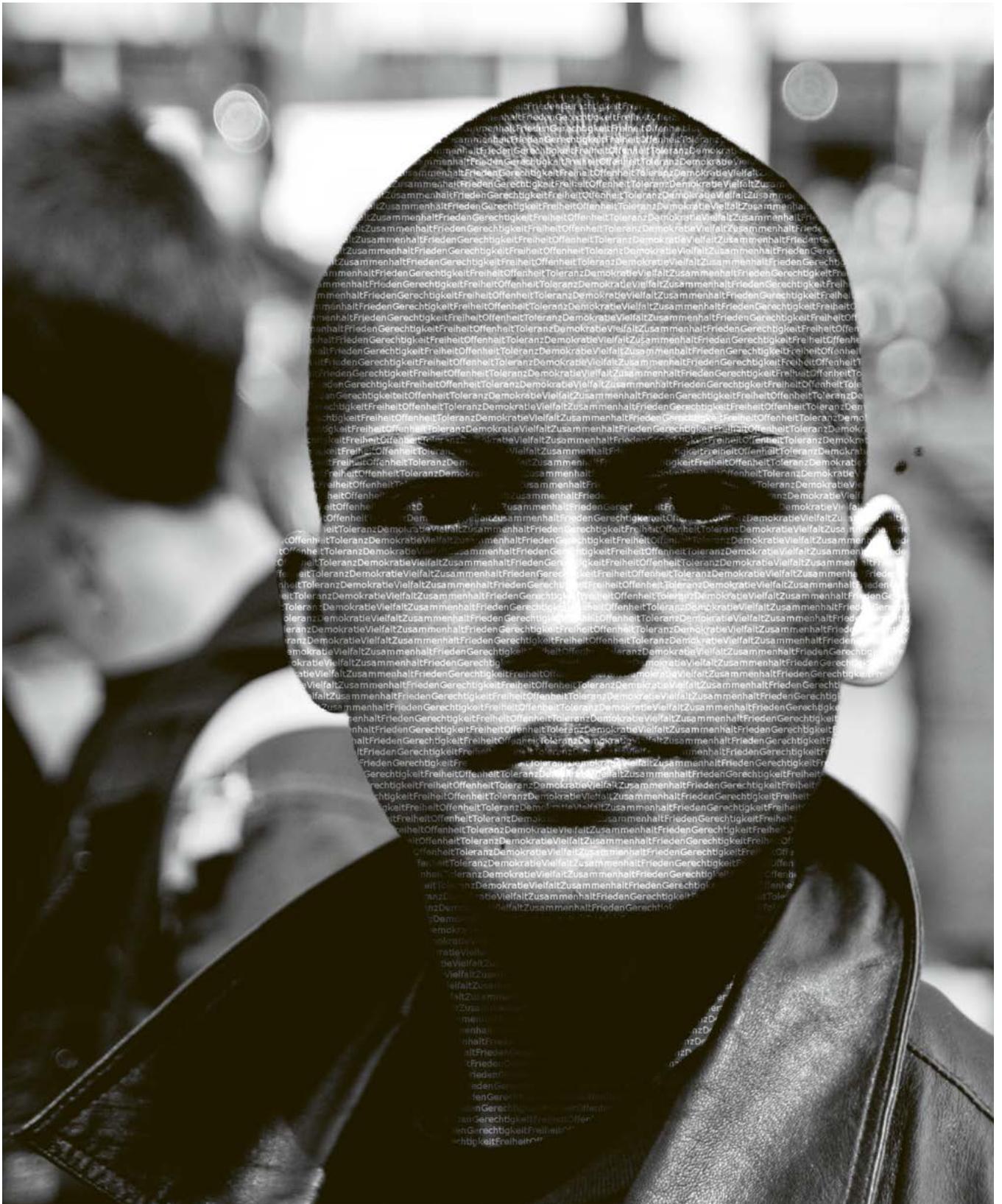
Wir fragen uns also, wann Menschen auf der Straße mal so richtig in Freude ausbrechen. Wir kommen auf Jungesellenabende und WM-Finale. Plötzlich hupt es irgendwo auf der Straße und die Idee ist da.

Einen Autokorso für das Grundgesetz hat vorher noch niemand gemacht. Mitten im Feierabendverkehr fahren wir vom Rathaus über den Marienplatz, in weißen Overalls, mit weißen Fahnen und Megaphon. Sogar die Polizei findet es witzig. Und sogar die Stuttgarter Zeitung schreibt darüber. Das Grundgesetz hat Geburtstag – das haben auf jeden Fall ein paar mehr mitbekommen.



Mitten in Stuttgart.

Marcel Roth war 2017 unser Regionalbotschafter in Baden-Württemberg



Gestaltung: [Daniel Schleher](#)

Beitrag zu unserem Poster-Wettbewerb für eine offene Gesellschaft (2017). Online verfügbar unter: www.die-offene-gesellschaft.de

Gleichberechtigung auf allen Ebenen, Respekt, Toleranz und Achtsamkeit. Bewusster Umgang mit der Umwelt und Utopisches Denken. Kathie Hoff, Chaoskathie, 19 Jahre jung

Zusammen selber machen hilft. Demokratie braucht demokratisches gemeinschaftliches Wirtschaften. Jonas Westphal, auf einem guten Weg



Treffen im Domberger Brot-Werk Berlin.

Ich möchte dabei sein, wenn wir unsere offene Gesellschaft verbessern und schützen. Sie hat sehr viel Verbesserungspotenzial. Wir müssen bspw. unser Bildungssystem zukunftsfähig umgestalten. Das geht jedoch nur in dieser offenen Gesellschaft.
Siegfried Scharff, optimistischer Macher



With a little help
from our friends

Die Freundestreffen der Offenen Gesellschaft

Für mich zählt auch der Versuch, wenigstens sich und sein Umfeld zu ermutigen, Position zu beziehen und nach Wahrhaftigkeit und Aufklärung zu streben und auch unbequeme Fragen zu stellen. Peter Scholz

»Du bist die Aufgabe, kein Schüler weit und breit.« (Franz Kafka) Anne Bronner, Sozialpädagogin



Viele Freunde erreichen viel. Treffen im Deutschen Theater.



Erfahrungen teilen



Austauschen

»We can't change anything until we get some fresh ideas, until we begin to see things differently.« (James Hillman). Carolin Hollingworth, Language Teacher, Translator, Archetypal Psychology Scholar and Writer

Biedermeier is over. Alex Wragge

Wie schafft man es, eine Bewegung zu starten, die entschieden, kreativ und laut für unsere offene, freiheitliche und pluralistisch-demokratische Gesellschaft eintritt? Natürlich nur mit guten Freundinnen und Freunden. Justine Ohlhöft berichtet von einem Freundestreffen in Hamburg und macht deutlich, warum diese Zusammenkünfte so wichtig sind.

Um den Freundeskreis zu stärken und größer werden zu lassen, Raum für neue Ideen und Vernetzungsmöglichkeiten zu bieten, gibt es unsere regelmäßigen Freundestreffen – nicht nur in Berlin, sondern auch in Stuttgart, Dresden und kürzlich auch in Hamburg.

Verschiedene Initiativen, Privatpersonen, alte Freunde der Initiative Offene Gesellschaft und auch neue sind an diesem letzten Novemberwochenende in der Zinnschmelze Hamburg zusammengekommen, um gemeinsam Pläne zu schmieden, einander kennenzulernen, aber natürlich auch, um Kraft zu schöpfen. Denn Demokratie zu leben, zu verteidigen und zu stärken macht eben nicht nur eine Menge Spaß, sondern auch ziemlich viel Arbeit. Da kann es helfen, sich in Gesellschaft zu wissen, einen riesigen Freundeskreis um sich zu haben und sich die Gewissheit wieder ins Gedächtnis zu rufen, dass wir viele sind, die unsere offene Gesellschaft verteidigen wollen. Nämlich die Mehrheit.



Harald Welzer

Wie vielfältig dieses Engagement sein kann, hat uns auch an diesem Abend wieder beeindruckt: Festivals, Poetry-Slams, Debatten, persönliche Gespräche an der Haustür. Begegnungen und analoge Gespräche stehen im Fokus eigentlich aller Akteure, genau hierin liegt aber auch die Anstrengung für uns alle. Wir gehen mit Herzblut und Leidenschaft in diese Gespräche und werden direkt mit Reaktionen, Emotionen, Erfolgen, aber auch Misserfolgen konfrontiert. Während der vielen Dialoge an diesem Abend konnte jeder sofort solche Begegnungen benennen, die ihn positiv oder auch negativ überrascht haben. Damit müssen wir umgehen. Wir müssen lernen, dass wir nicht jede Person mit unserem Engagement mitreißen können und dass wir es nicht immer schaffen werden, Denkanstöße zu geben oder Menschen zu mobilisieren. Das ist normal, das ist okay und wir machen trotzdem weiter – oder gerade deswegen.

Justine Ohlhöft war 2017 Regionalbotschafterin der Initiative Offene Gesellschaft für Nordostdeutschland

MIT HERZBLUT WEITERMACHEN



Zuhören.

Neues hat stets die Chance Bewusstsein zu erweitern. Bewertes hingegen gibt die Sicherheit, aus der wir Mut für Entdeckungen des bislang Unbekanntem schöpfen. Sylvio Teschner, neugierig und interessiert, was hinter Neuem für Überraschungen verborgen sind.

Besser Weiter Machen



Zusammen nachgedacht.

Unsere Konferenz zum pro-demokratischen Engagement

Zwei Tage mit 75 zivilgesellschaftlichen Akteuren aus ganz Deutschland: Ende 2017 luden wir als Initiative Offene Gesellschaft zum großen Erfahrungsaustausch. Wie können wir aus Fehlern lernen? Welche Ideen treiben uns an?

Als Reaktion auf das Erstarken rechtspopulistischer und rechtsextremer Parteien haben sich viele pro-demokratische Initiativen im letzten Jahr für eine offene Gesellschaft engagiert. In vielen erfolgreichen Aktionen und Formaten haben sich verschiedene Organisationen für die Demokratie und gegen die Feinde einer offenen Gesellschaft eingesetzt.

WAS FUNKTIONIERT UND WAS NICHT?

Mit Blick auf die gegenwärtige Situation in Deutschland müssen wir uns fragen: Was passiert eigentlich in diesem Land? Können Parteien noch das leisten, was wir brauchen – nämlich gesellschaftliche Auseinandersetzung? Oder findet das nicht gerade in der Zivilgesellschaft statt? Ist die Bürgergesellschaft in der Lage, dieses Vakuum zu füllen beziehungsweise ergänzend aufzutreten? Was braucht zivilgesell-

schaftliches Engagement und wie können wir besser weitermachen? Auf der Konferenz reflektierten die Teilnehmenden ihre bisherigen Ansätze und Methoden kritisch, identifizierten wichtige Einsatzfelder und setzten sich gemeinsam mit den Herausforderungen auseinander. Neben Erfahrungsaustausch und Selbstreflexion spielte auch der Vernetzungsgedanke eine wichtige Rolle.

„Gemeinsam haben wir im letzten Jahr viel Lärm gemacht. Die Politisierung vor allem im jüngeren Spektrum der Gesellschaft war zu spüren“, so Alexander Carius, Mitbegründer der Initiative Offene Gesellschaft. „Wir wollten raus aus der Filterblase und mussten feststellen: das ist nicht immer einfach. Wir müssen uns fragen: was funktioniert, was nicht?“ Es sei Zeit, zurückzublicken und gemeinsam gestärkt in die Zukunft zu schauen. An die Teilnehmenden gerichtet sagte Alexander Carius: „Ihr seid die Zukunft – und darüber bin ich echt froh.“

VIelfALT UND ZUSAMMENHALT

Die Vielzahl und Vielfalt der Initiativen auf der Konferenz zeigt, dass positive Zukunftsvisionen existieren. Diese müssen nun unter Einbeziehung neuer Erkenntnisse und Kontakte im Jahr 2018 weiterentwickelt werden. „Es gibt sie, die Feinde der Demokratie. Und deshalb müssen wir wirkmächtiger werden, Synergien bilden, Ergebnisse in die Politik tragen. Also gemeinsam besser weitermachen“, so Alexander Carius.

Was braucht also die offene Gesellschaft von morgen? Dazu stand uns Konferenzteilnehmer Thomas Heppener Rede und Antwort, Leiter der Referatsgruppe „Demokratie und Vielfalt“ im Bundesfamilienministerium. Das Ministerium hat die Junge Offene Gesellschaft 2017 im Rahmen des Programms „Demokratie leben!“ gefördert.



Thomas Heppener

Welche Bedeutung hat diese Konferenz für Sie?

Thomas Heppener: Im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ haben wir mittlerweile über 500 Programmpartnerinnen und Partner. Ich habe leider nicht die Chance, überall mitzubekommen, welche spannenden, interessanten Organisationen sich gegen Radikalisierungen und Polarisierungen engagieren. Da auf dieser Konferenz eine ganze Reihe an pro-demokratischen Organisationen zusammenkommen, bin ich gern dabei, um zu sehen, wie sich insbesondere junge Leute für Demokratie und Vielfalt engagieren. Für das Ministerium ist es wichtig, dass es ein breites zivilgesellschaftliches Engagement gibt, dass die Fragen der Arbeit für gesellschaftlichen Zusammenhalt und der Gestaltung von Vielfalt vorankommen. Es wird immer davon geredet, es gäbe zu wenig Engagierte. Hier sieht man, es gibt ganz viele, tolle aktive junge Leute.

Was wird 2018 wichtig?

Thomas Heppener: Auf der Seite der NGOs, der Zivilgesellschaft, ist es die Frage, wie erreichen wir die, die wir sonst nicht erreichen. Und wie gehen wir an Orte, an denen gar nichts mehr passiert. Wie bekommen wir die Grundwerte – Menschenwürde, Diskriminierungsverbot, Presse- und Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit, all diese Dinge, wie bekommen wir diese Werte wieder als normale Werte des Zusammenlebens gestaltet? Dieser Diskurs „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“ ist notwendig. Und möglichst vielen die Möglichkeit zu bieten, sich daran zu beteiligen. Das sehe ich als die Herausforderung.

Anna Maria Link ist Pressereferentin der Initiative Offene Gesellschaft



Wie soll es weitergehen?

»Wer den Himmel im Wasser betrachtet, findet Fische auf den Bäumen.« (chinesisches Sprichwort). Die Gesellschaft sind wir alle. Deshalb MITDENKEN, MITMISCHEN, EINMISCHEN, MITGESTALTEN wo immer es für jeden Einzelnen die Möglichkeit gibt. Sibylle Rohr

Aktionsmaterial für eine offene Gesellschaft

Das will ich haben!

Wer Material braucht, melde sich bei uns. Dann besprechen wir, was wir zur Verfügung stellen können. Kontakt: freunde@die-offene-gesellschaft.de



1

1. Die Aktionsbox für Kneipen & Cafés, die Offenheit beweisen wollen. Darin: Poster, Bierdeckel, ein Speed-Dating-Spiel und mehr.
2. die welterste Vertonung des Grundgesetzes auf CD. Aufgenommen hat sie das Duo NIDO - mit Jazz-Geige und Vibraphon.



2



Werte leben, nicht nur davon reden! Katharina Oeser, Wissenschaftlerin, die gerne hinterfragt

Freiheit ist ein Raum, den zu füllen uns gegeben ist. Jeder von uns bringt seine eigene Zutat mit. Ob uns die Suppe am Ende schmeckt, liegt also an dem, was wir mit hineingeben. Caroline Böttiger, Psychotherapeutin

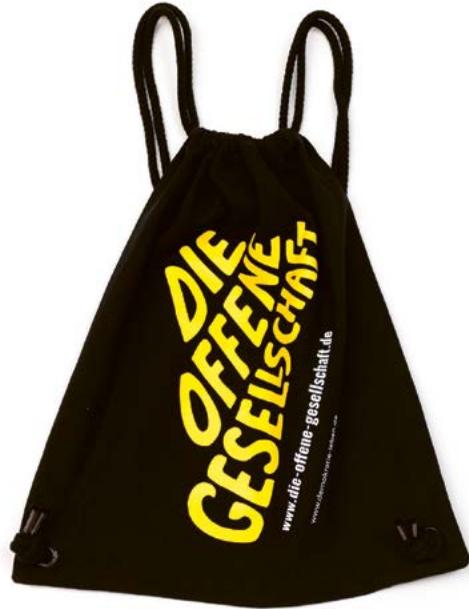
3



5



Die Debatte in Deutschland
www.die-offene-gesellschaft.de



4

6



3. Unser Essayband zur offenen Gesellschaft. Mit Texten von Harald Welzer, Barbara Bleisch u.a.
4. Der praktische Turnbeutel für Freundinnen und Freunde einer offenen Gesellschaft. Sie lässt sich auch auf dem Rücken tragen und setzt im Alltag das richtige Zeichen.
5. Wer die Debattenreihe „Welches Land wollen wir sein?“ an den eigenen Ort holt, dem helfen wir gerne mit Material, zum Beispiel mit Postern und Postkarten.
6. Das T-Shirt für Freundinnen und Freunde einer offenen Gesellschaft. Verfügbar in verschiedenen Größen.

Ewige Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit. Marco Blöcher, Lehrer in Wiesbaden

Das kooperative Wesen von uns Menschen ist eine lebenslange tägliche und freudvolle Wiederentdeckung. Heiko Vetter

... noch mehr Aktionsmaterial!

8



9



7



7. 365-Tage-Doku-Poster. Wer bei unserer ersten Kampagne „365 Tage offene Gesellschaft“ dabei war, erhält von uns gerne dieses Poster. Auf der Rückseite gibt's die ganze Story nochmal zum Nachlesen.
8. Unsere beliebten Aufkleber. Höhe: ca. 10 Zentimeter. Sie eignen sich für die Wohnungstür, den Kühlschrank, den Laptop ...
9. Unsere Beachflag („Strandflagge“). Für alle, die Großes vorhaben, nicht nur am Strand.

Mein Vater sagte spaßeshalber wenn gefragt wurde, wo gehst du hin: zu den 99 damit es hundert werden. In diesem Sinn möchte ich für eine offene Gesellschaft gerne die »Hundertste« sein. Gisela Schäfer

Man muss sich immer beherrschen und befreien. Masoud Matinfar, Sozialbetreuer.

10



Schimmel entsteht in geschlossenen Räumen.

11

Der Kern der Demokratie ist Freiheit. Haben andere erkämpft, müssen wir verteidigen.



Zeichen setzen auf die-offene-gesellschaft.de



Zeichen setzen auf die-offene-gesellschaft.de

12



10. Die Lampe unserer Debatten-Bewegung „Lichtermeer“. Wer mit Freunden und Gästen zuhause oder draußen über Politik & Gesellschaft sprechen will, bestelle sie bei uns.
11. Poster für die offene Gesellschaft. Wir bieten eine ganze Sammlung an Poster-Motiven, mit denen sich Haltung zeigen lässt, zum Beispiel auf Demos oder im Wohnzimmer...
12. Der zusammenklappbare Offene-Gesellschafts-Hocker. Er eignet sich zum Beispiel für spontane Diskussionsrunden auf Marktplätzen und Gehwegen...

Es ist wieder soweit: wir müssen was wir haben direkt & persönlich verteidigen & zeigen, was wir daran mögen. Gesellschaften sind nie perfekt: aber wir selber können unsere Demokratie verbessern & fairer, gerechter, offener & besser gestalten. Jetzt. Gert Scobel, Journalist und Autor

Was tun?

Die offene Gesellschaft ist in aller Munde, nicht nur unter unseren Freundinnen und Freunden. Nein, auch bei Politikern fast aller Couleur bis hin zum Bundespräsidenten, auf Festivals, bei der Diakonie, den freiwilligen Feuerwehren bis rein in die Kneipen. In vieler Hinsicht ist die Bilanz unserer Initiative viel besser, als wir uns das am Anfang hätten ausmalen können. Aber wie sieht die politische Bilanz aus?

Die Gegner einer offenen Gesellschaft werden auch in Deutschland lauter. Bürgern wird wieder das Recht abgesprochen, dazuzugehören, wegen ihres Glaubens oder ihrer Herkunft. Unser hart erkämpfter Pluralismus steht mächtig unter Druck. Deutschland konnte sich scheinbar doch nicht, wie bisher, einem internationalen Rechtsruck entziehen. Das wird in Europa und der Welt wahrgenommen. Aber wir haben keine Zeit für Pessimismus. Die offene Gesellschaft hat immer noch die Mehrheit in der Gesellschaft, auch im deutschen Bundestag. Aber die Trennlinien werden offensichtlicher und treffen nun auch tagtäglich im Bundestag aufeinander.

Klar ist, wir dürfen jetzt nicht resignieren oder uns in unsere Schrebergärten zurückziehen. Wir müssen dranbleiben, aus unseren Fehlern lernen, besser werden, überzeugender, kreativer, öffentlicher, auch mal über unseren Schatten springen, oder gerade eben das letztere.

„Wir dürfen kein Verpissertum zulassen“, wie es einer unserer Mitgründer, Martin Roth, zuletzt immer sagte.

Wir werden unsere Freundes-Plattform ausbauen und verbessern, digital, aber auch analog durch Treffen wie zuletzt in Berlin, Dresden, Hamburg, Hannover, Stuttgart. Die vielen aktiven Freundinnen und Freunde der Offenen Gesellschaft sind das Fundament unserer Initiative.

Wir werden zusammen mit unseren vielen Freunden und Partnern unsere Debatteninitiative fortsetzen. Mit etablierten Formaten wie „Welches Land wollen wir sein?“, mit neuen Formaten, in denen gezielt Menschen aufeinandertreffen, die sonst wahrscheinlich nie miteinander reden, jedenfalls nicht über unsere Gesellschaft. In großen Räumen wie den Theatern und in kleinen, wie den Kneipen.

Wir werden Formate schaffen, um zusammen unsere offene Gesellschaft weiterzuentwickeln. Denn die offene Gesellschaft braucht eine Zukunft, und die kann nicht einfach von Experten und Politikern am Schreibtisch erdacht werden. Wir nennen es unseren „Bürger-Thinktank“.

Wir werden den Tag der offenen Gesellschaft zu einem nationalen, vielleicht sogar internationalen Feiertag machen. Der Tag soll zeigen, wie viele wir sind und dass eine offene Gesellschaft neben viel Arbeit auch Spaß macht.

„Optimismus ist Pflicht“, sagte Karl Popper. „Man muss sich auf die Dinge konzentrieren, die gemacht werden sollen und für die man verantwortlich ist.“

In diesem Sinne, freuen wir uns auf die Zusammenarbeit. Denn es gibt viel zu tun.

Das Team der Offenen Gesellschaft



braucht Freundinnen und Freunde

DAS KÖNNEN SIE TUN:

FLAGGE ZEIGEN

für eine offene Gesellschaft. Das geht in jedem Gespräch ... und mit einem Freundschaftsprofil auf unserer Webseite.

AKTIONEN MITTEILEN

Sie kennen tolle Projekte und Veranstaltungen, die ein Zeichen für eine offene Gesellschaft setzen? Geben Sie uns Bescheid!

EIGENE AKTION ANMELDEN

Sie wollen selbst etwas starten? Wunderbar, wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

GELD SPENDEN

Wir freuen uns über jede Unterstützung. Schon kleine Beiträge helfen uns, an Projekten und Kampagnen für eine offene Gesellschaft zu arbeiten.

Alle Möglichkeiten mitzumachen, finden Sie unter:

WWW.DIE-OFFENE-GESELLSCHAFT.DE

Kontakt:
freunde@die-offene-gesellschaft.de

Wir danken herzlich:

... allen unseren Freundinnen und Freunden, Projekt- und Aktionspartnern sowie unseren Förderern, die sich gemeinsam mit uns und ihrer Energie, Kreativität, Entschiedenheit und Optimismus für eine starke Zivilgesellschaft eingesetzt haben. Ohne Sie wäre unsere Arbeit nicht möglich und wir freuen uns, Sie an unserer Seite zu wissen.

Förderer:



Robert Bosch Stiftung

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!



FUTUR ?WEI



Unsere Partner bei Projekten + Aktionen:

#Zusammenstehen • 1000 Gestalten • 1219 Religions- und Kulturdialog • academic experience Worldwide e.V. • adelphi • Aktionsbündnis für ein friedliches und weltoffenes Schwerin • Alanus Hochschule • Allianz für Weltoffenheit • Allianz Kulturstiftung • Alumni der Studienstiftung e.V. • AmadeuCamp Antonio Stiftung • Amnesty International • anstiftung • Antidiskriminierungsbüro Sachsen e.V. • Artikel 1 e.V. • Asociación La Plaza • ASV Gemeinde Leupoldsgrün • auf augenhöhe Fonds • AWO Begegnungstätte Irma Zöller und KunstWohlfahrt • Badisches Staatstheater Karlsruhe • Bahnhofs Mission • Banda Comunale • Baye-Fall e.V. • Bellevue di Monaco • Berlin Mondiale • Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung • Berliner Stiftungswoche • Bertelsmann Stiftung • Betahaus Hamburg • betterplace lab • Bildungswerk ver.di Niedersachsen • Botschaft von Kanada • Bremen ist bunt! Wir leben in Vielfalt! • Bremer Rat für Integration • Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. • Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend • Bundesverband Deutscher Anzeigenblätter • Bündnis Farbe bekennen für Demokratie • Bündnis für Demokratie und Toleranz Schöneiche • Bürgerstiftung Lebensraum Aachen • CAP München • CARTA • Checkpoint: Demokratie • Christine und Tilman Rhode-Jüchtern • Citizen.KANE. Kollektiv • Club Bahnhof Ehrenfeld • Club Speicher7 • Clubcommission Berlin e.V. • clubliebe e.V. • Cooperativ Duisburg • Couragiert Magazin • CSD Dresden e.V. • DAM Deutsches Architekturmuseum • Das tolerante Sofa • DEMO • Deutsch Plus e.V. • Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz • Deutscher Caritasverband • Deutsches Theater Berlin • Deutsch-Türkisches Forum • Diakonie Deutschland • Diakoniewerk Wien • Die Integrale e.V. • Die Schmiere • Discussing World Politics • Disrupt Populism • dm-drogerie Markt • Domberger Brotwerk • Drei Musketiere Reutlingen e.V. • Düsseldorfer Schauspielhaus • E.T.A.-Hoffmann Theater Bamberg • Ensemble des Pfalztheater Kaiserslautern • Ensemble Phoenix Bühnengemeinschaft e.V. • Erd-Charta-Initiative • ErzählZeit • Europa-Union Deutschland e.V. • Europa-Universität Flensburg • Europeans e.V. • Ev. Gesamtkirchengemeinde Nürtingen • eva Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. • Evangelische Akademie Frankfurt • Evangelische Stiftskirchengemeinde Diez • fleischlin/meser • Flüchtlingshilfe Ebersbach • Flüchtlingshilfe in Osterode am Harz • Forum für Politik und Kultur • Forum Geschlechterforschung • Fränkischer Theatersommer • Frauen Gender Bibliothek Saar • FrauenForum Saarbrücken • Freiburger Agenda 21 e.V. • Freiburger Bürgerstiftung • Freiwilligen-Agentur Halle-Saalekreis • Freundeskreis Asyl Ostfildern • Friedrich Ebert

Oberschule Berlin • Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit • Future for All • Gemeinde Wedemark • Gemeinnützige Paritätische Sozialwerke • Gesamtschule Kronsberg • Gesicht zeigen! • Gffb • giordano bruno stiftung • Gostner Hoftheater e.V. • Green Music Initiative • Grill & Moreno • Grips Theater Berlin • Groove Station Dresden • Grundschule Beiertheim • Grünes Forum Selbstverwaltung Förderverein e.V. • Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e.V. • Gymnasium Kronshagen • Hans Otto Theater Potsdam • Haus der Kulturen der Welt • Heimathafen N • Heinrich Böll Stiftung Schleswig-Holstein • Herbstakademie • Herz statt Hetze • Hochschule Aalen • Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin • Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin • Hochschule Mittweida • Hochschule Neubrandenburg • HTW Saar • Human Rights Watch • Humboldt-Universität zu Berlin • I.SLAM • icatat – Institut für Caucasia-, Tatarica- und Turkestan-Studien • Impact Hub • Impulz Theater • Initiative Botopia • Initiative für Freizeit und Musikkultur e.V. • Initiative Offenes Aachen • Initiativkreis Offene Gesellschaft Hannover • Integrationsrat und die Musikschule der Stadt Frechen • Interkulturelles Forum Hamburg • Internationale Literaturfestival Berlin • Internationale Teestube Nachbarschaftswerk e.V. • Interreligiöse Fraueninitiative Bamberg • Intersections • JuKus e.V. • Junge Europäische Bewegung Berlin-Brandenburg • Junge Islam Konferenz • Junges Ensemble Stuttgart • Kanaltheater Eberswalde • Karlsruher Institut für Technologie • Kaserne Basel • Katholische Bildungswerk Köln • KDA Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt • Kiel Center for Philosophy, Politics and Economics • Kinder- und Jugendfilmfest Rabazz • Kino am Kocher • Kleiner Fünf • Konrad Adenauer Stiftung, Regionalbüro Rheinland • Kontaktstelle Holler e.V. • Kreisdiakonieverband im Landkreis Esslingen • Kreisdiakonisches Werk Stralsund e.V. • Kreisjugendring München-Stadt • Kulturbüro Sachsen • Kulturkirche Ost • Kulturpark West • Kulturpolitische Gesellschaft e.V. • Kulturprojekte Berlin • Kunstfest Weimar • Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen • Landesfilmdienst Sachsen • Landesjugendring Saar • Lauter Leise e.V. • Leine-vhs • Lemon Jugendzentrum • LeoLiese – Kinderfilmfest Leipziger Land • Linie94 e.V. • Literaturhaus Basel • Literaturhaus Stuttgart • LOGOI. Institut für Philosophie und Diskurs. • Lucid Berlin • Mainkurbahnhof • Maxim Gorki Theater • Mehr Demokratie in Sachsen e.V. • Miaisin Zam • Militärhistorisches Museum der Bundeswehr • Mobile Dance • Muddi Markt e.V. • München ist bunt e.V. • Münchner Kammerspiele • Museum Arbeitswelt • Musicalnetzwerk Nürnberg e.V. • Musik für Gera e.V. • Musiktheater im Revier • Nationaltheater Mannheim • Netzwerk Chancen • Netzwerk Engagiertes Zeit • Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland e.V. • Netzwerk für demokratische Kultur e.V. • Netzwerk Migration Schwerin - Interreligiöser Dialog • Netzwerk Tolerantes Sachsen • Netzwerk Zukunft Sachsen-Anhalt e.V. • Offenbach hilft! • Offenes Neukölln • ONAIR • Open Knowledge Foundation • Open Society Foundation • Open State • Openstate • parcours Bildungsverein • Partnerschaft für Demokratie Landkreis Aurich • Polis180 • Postkult e.V. • Pro Fellow – Verein für Bildungsprojekte e.V. • Progressives Zentrum • Publixphere Berlin • Publixphere Konstanz • Pulse of Europe • Puppentheater Magdeburg • RadKomm e.V. • Ratsgymnasium Goslar • Raum e.V. • Refo Moabit • Refugees Welcome Frankfurt am Main • Renitenztheater • Residenztheater München • Reso - Tanznetzwerk Schweiz • Rights under the veil • Robert Bosch Stiftung • Rotary Club Hamm-Mark • Runder Tisch für Toleranz und Menschlichkeit Düren • Runder Tisch für Zivilcourage und Menschen-

rechte, gegen Diskriminierung und Rechtsextremismus in Ahrensburg • Saarländisches Staatstheater • Samovar – Verein für russische Kultur und Bildung e.V. • Save Democracy • Schaubühne Berlin • Schauspiel Bochum • Schauspiel Frankfurt • Schauspiel Köln • Schauspiel Stuttgart • Schauspielhaus Hamburg • Schleswig-holsteinisches Landestheater Flensburg • Scholz & Friends Berlin • Schützenverein „Blau-Gelb“ Vielank • see conference • Sektion für Sozialwissenschaften – Goetheanum • Shaian • Sharehaus Refugio Berlin • Software AG Stiftung • Spellbound • Spiel & Theaterwerkstatt Ostalb • St. Jakobushaus Goslar • Staatsschauspiel Dresden • Staatstheater Mainz • Staatstheater Nürnberg • Staatstheater Wiesbaden • Kulturbüro Stadt Oldenburg • Stadt Sulzbach • Stadtmuseum Berlin • Stadtteilschule Niendorf Hamburg • Stadttheater Bremerhaven • Stadttheater Giessen • Stadttheater Ingolstadt • Stand up for Europe • stART international • Start with a friend • Stiftung „Bürger für Leipzig“ • Stiftung FuturZwei • Südpol | Musik Tanz Theater • Südwind Freiburg e.V. • SYNthesis Theaterensemble • Tafelhalle Nürnberg • Talaki-Initiative • TanzZeit e.V. • taz.meinland • Thalia Theater Hamburg • The European Moment • The Laurier Institution • Theater Baden-Baden • Theater Bielefeld (Theater am alten Markt) • Theater Bremen • Theater Erlangen, Markgrafentheater • Theater Fragile • Theater Freiburg • Theater Heidelberg • Theater im Bauturm • Theater im Pädagog • Theater im Pfalzbau • Theater Münster • Theater Ogalalachimoi • Theater Trier • Theater Vorpommern • Thema1 • t.jg. theater junge generation • Tollwood Festival • Tools for Action • Township Bonn • Transition-Town Kirchditmold • Treibhaus e.V. • TTC Altenwald 1959 e.V. • TU Dresden • Uckermärkische Bühnen Schwedt • Uferstudios GmbH • University of Tinyhouses • UTP • VENROB e.V. • Verbund für Soziale Projekte gGmbH • Verein für bunte Kombination • VHS Nordkreis Aachen • Vodafone Stiftung • Volkshochschule Aalen • Volkshochschule Hamm • Volly Tanner • WAF Werbegesellschaft • Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen • Weltreise durch Wohnzimmer e.V. • Werkstadthaus • Werte und Wandel • Westwind Festival • Wilde Bühne Bremen • Wir Wollen Vielfalt • Wirtschaftsuni Ostprignitz und Ruppin • Wisdom together • Württembergischer Kunstverein Stuttgart • youngcaritas • Zeitgenössische Schweizer Tanztage • Zinnschmelze e.V.

Und viele weitere tolle Partner

Herausgeber: **Initiative Offene Gesellschaft e.V.**
Franklinstraße 27, 10587 Berlin
www.die-offene-gesellschaft.de
freunde@die-offene-gesellschaft.de
Vorstand: Alexander Carius,
Harald Welzer, Andre Wilkens

© Initiative Offene Gesellschaft, Berlin, Dezember 2017

Redaktion: Andre Wilkens, Alexander Wragge,
Ilona Hartmann, Maike Carius,
Stefanie Dilger

Produktion & Design: Walde+Graf Verlagsagentur
und Verlag GmbH; 2xGoldstein+Fronczek
unter Mitarbeit von Erik Schöfer

Anzeigengestaltung (**S. 21**): Roman Roth, Berlin

Druck & Herstellung: DBM Druckhaus Berlin-Mitte



ClimatePartner^o
klimateutral

Druck | ID 53160-1802-1001

Wir danken allen, die mit Text- und Bildmaterial zu diesem Magazin beigetragen haben.

Diese Publikation wurde gefördert aus Mitteln des Programms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Bildnachweis:

S. 6 unten	Caidleigh Murphy
S. 6 oben	adelphi
S. 12	Peter van Heesen
S. 13	Michael Fahrig
S. 15	Peter van Heesen
S. 19	Robert Bosch Stiftung
S. 23–32	Alexander Gehring
S. 34, 35	Tinyhouse University
S. 36, 38, 40	Initiative Offene Gesellschaft
S. 41 oben	Haus der Jugend „Lemon“
S. 41 unten	David Wyrllwal
S. 42–45	Peter van Heesen
S. 46, 49	Tobias Wallisser
S. 54–56	Erik Schütz
S. 57–59, 61	Initiative Offene Gesellschaft
S. 62, 62 links	Max Bohm
S. 63 rechts	Jaqueline Brösicke
S. 64	Marcel Roth
S. 66	Florian Domberger
S. 68 oben	Initiative Offene Gesellschaft
S. 68, 69	Peter van Heesen
S. 70, 71	Peter van Heesen
S. 72–75	Paula Winkler



keine

zeit für

business

as usual*

*Martin Roth(†), bekannter Museumsmacher,
Freund und Unterstützer der Initiative. Wir
vermissen ihn und sein Streitbares Eintreten
für eine offene Gesellschaft.